

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hündt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

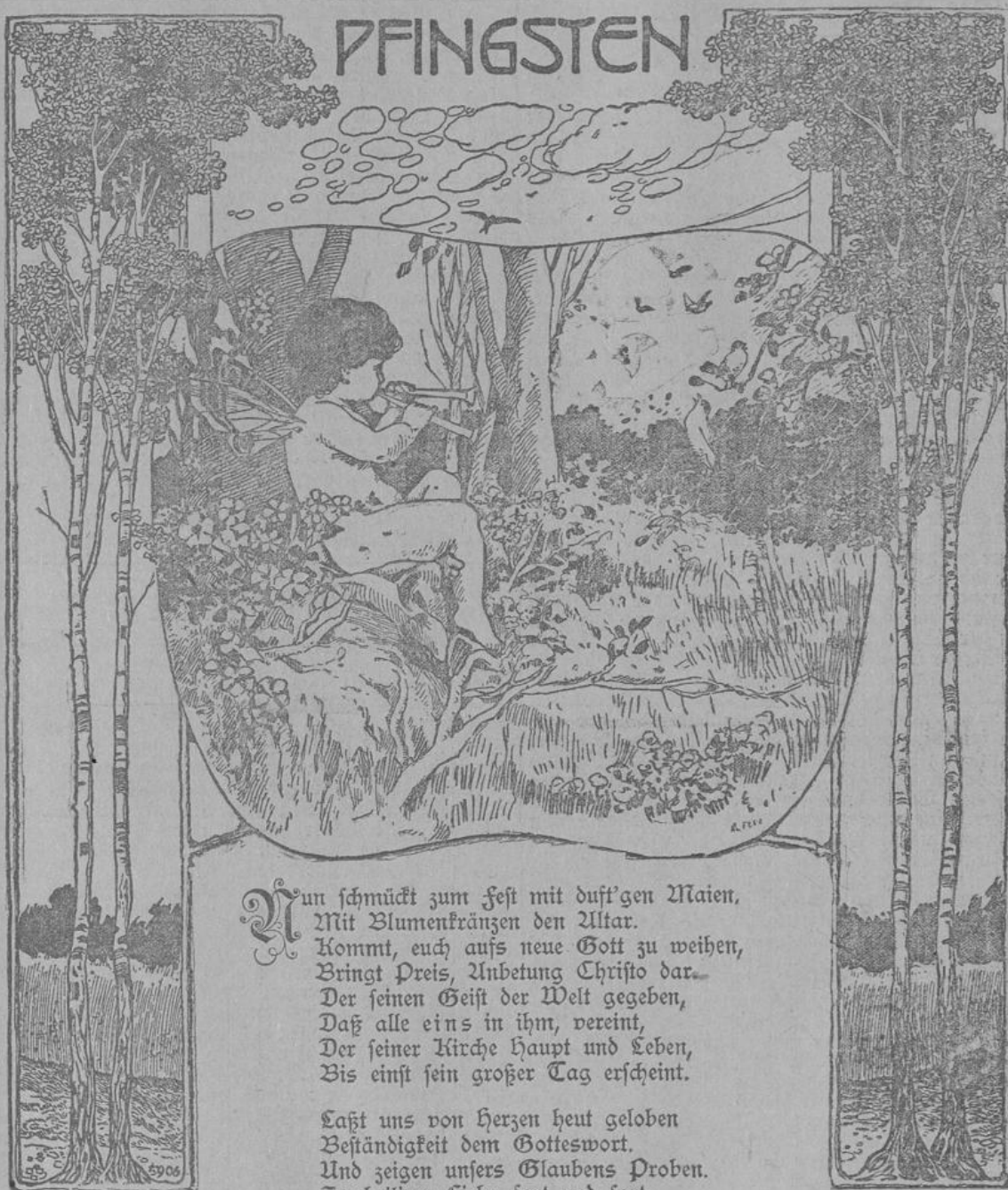
für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.



Nun schmückt zum Fest mit duft'gen Maien,
Mit Blumenkränzen den Altar.
Kommt, euch aufs neue Gott zu weihen,
Bringt Preis, Anbetung Christo dar.
Der seinen Geist der Welt gegeben,
Daß alle eins in ihm, vereint,
Der seiner Kirche Haupt und Leben,
Bis einst sein großer Tag erscheint.

Laßt uns von Herzen heut geloben
Beständigkeit dem Gotteswort.
Und zeigen unsers Glaubens Proben.
In heiliger Liebe fort und fort.

Laßt uns recht beten, kämpfen, wachen,
Und nüchtern, mäßig allzeit sein,
Auf daß bei uns in allen Sachen
Gepriesen sei der Herr allein!

Laß, Geist aus Gott, an uns geschehen
Der Pfingsten heil'ges Wunderwerk,
In deinem Licht das Licht wir sehen.
Herr, unser Glaubensleben stärke.

Zum Pfingstfeste.

Wie alle die großen christlichen Feste ruht auch Pfingsten auf einem Gotteswunder. Hier ist es die wunderbare Ausgießung des heiligen Geistes auf die Jüngerschaft, und die schlichten, zaghaften Männer aus dem Volke predigen mit einmahl in allerlei Sprachen von den Großtaten Gottes. Der Unglaube hat seine liebe Not, dieses göttliche Wunder aus der Pfingstgeschichte auszumergen. Es ist zu geschichtlich. Nicht im Verborgenen ist es geschehen, nicht von ein paar christfreundlichen Menschen ist es mit angesehen worden, sondern von Tausenden von jüdischen Festpilgern aus aller Herren Ländern. Sie bekennen es mit Staunen und Entsetzen: „Sind nicht diese alle, die da reden, aus Galliläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?“ Die Tausende aus allen Völkern konnten sich nicht täuschen. Wir wissen auch daß seit jener Ausgießung des heiligen Geistes Boten des Evangeliums bis heute in alle Welt ausgezogen sind, und haben die christliche Wahrheit verkündet in den Sprachen aller Völker. Dieses Pfingstwunder gibt uns die frohe Zuversicht, daß die Verkündigung des Christenevangeliums keine bloße zeitgeschichtliche Erscheinung ist, die eben wie alles in der Geschichte ihre Zeit und Bedeutung nur für eine bestimmte Epoche hatte, sondern ein für alle Erdzeit, für alle irdische Zukunft in die Erscheinung getretener göttlicher Wille. Es soll alle Welt Eigentum Christi werden. Will aber ein König seine Pläne und Entschlüsse zur Ausführung bringen, so muß er willige und treue Untertanen haben. Die braucht auch der König des Himmelreichs, und da lassen wir es gar sehr fehlen. Wir geben ja unsere Zungen zu allerlei Gerede her. Kluges und Törichtes reden wir und sprechen wir nach; Großes und Kleinliches geht durch unsern Mund. Und nun gar, wenn es um den lieben Nebenmenschen und den neuesten Altsch sich handelt! Lernen wir doch, uns für törichte und kleinliche Dinge zu gut zu halten! Reden wir mehr von den großen Taten Gottes in der christlichen Heils- und Reichsgeschichte, öffnen wir mehr unsere Lippen, die Ehre des Herrn und die Wahrheit seines heiligen Sohnes zu verkündigen — und zwar so, daß es hoch und niedrig versteht, daß es jedem zu Herzen geht! Weß das Herz voll ist, dem geht der Mund über. Aber freilich, das Herz muß uns erst voll werden von heiliger Pfingstbegeisterung, voll des heiligen Geistes. Doch auch heute gilt noch, wenn an solchem Pfingstgeiste etwas gelegen ist und er Gott darum bittet, der wird ihn erhalten. So laßt uns bitten: O heiliger Geist, lehr' bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein! O komm, du Herzenssonne!

Erinnerungen aus dem großen Kriege

von solchen, die mit dabei gewesen.

(Fortsetzung.)

IX.

Das Gottesgericht über Paris.

Fortin ruhten die Waffen! Wir benutzten die Rast, uns von einer der ägyptischen Plagen zu befreien, welche in den langen Wochen, da wir nicht aus den Kleidern kamen, uns böse heimgesucht hatten. Zwar soll ein Kamerad solche Entdeckung mit dem Freudenruf begrüßt haben: „Das will ich aber meinem Großvater sagen! Denn als wir 1866 unsere Taten rühmen wollten, fragte er nur: „Habt ihr auch L. . . . gehabt?“ und als ich nein sagte, wollte er weiter nichts hören, denn seit 1812 mit in Russland gewesen, behauptete er, in einem richtigen Feldzuge dürften die nicht fehlen.“ So ganz unrecht hatte der gute Mann nicht! Dennoch war unsere Freude gering, um so größer aber der Eifer, das Ungeheuer los zu werden.

Raum war das gelungen, so mußte unser Korps wieder marschieren, um die Loirearmee für alle Fälle zu verstärken. Die geplante Kaiserparade in Versailles wurde zu Wasser, von dem berühmten Schloß sahen wir auch nichts. Das ist Soldatenlos! Dagegen genoß ich aus dem gewaltigen Aquadukt (Wasserleitung) von Marly wie durch ein Fenster die prächtigste Rundschau über das Seineetal mit Paris und dem Mont Valerien. Von hier aus hatte Kaiser Wilhelm und Moltke wiederholt die feindlichen Stellungen beobachtet. Auf dem Weitemarsche durch arme Landstriche mußte oft die „eiserne Ration“ im Tornüßer aushelfen. In dem Dörfchen Mäle kamen un-

ser 17 zu einem alten Krüppel und seiner Frau ins Quartier. Da galt es, die Broden zusammenzuknagen. Ich hatte noch eine ganze Erbsenurft, die andern Zwiebad und Reis. Das gab eine dünne Suppe, die selbst noch für unsre armen Hauswirte reichte, wenn wir den Hungerriemen, — beim Heere Koppel genannt, — etwas fester schnallten.

Bei Le Mans erfreuten und die ersten Weiden, noch mehr aber die Kunde: der Friede ist geschlossen!

Lange genug hatten sich die französischen Unterhändler gestraubt, denn Meß und Straßburg könnten sie nicht abtreten. Wie aber Thiers allzu hitzig wurde, erhob sich die mächtige Gestalt Bismarcks, als sei er der fruchtlosen Verhandlungen müde, und begann deutsch zu sprechen, während er sich bisher aus Höflichkeit des Französischen bedient hatte. Da sank der kleine Thiers gebrochen in sich zusammen. Das Deutsch verstand er und merkte, der Mann sei ihm und seinem Redeschwall zu groß. Die gleiche Ueberzeugung gewann die Nationalversammlung in Bordeaux in so überraschend kurzer Zeit, daß der größte Teil unserer Truppen um die Freude des Einmarsches in Paris kam. Denn es war festgesetzt, daß derselbe sogleich nach Annahme der Friedensbedingungen aufhören sollte.

Nun, was schade das schließlich, wenn wir um so früher heimkamen. Aber es kam anders.

Noch zwei Monate und länger hielt uns der nichtswürdige Kommuneaufstand vor Paris gefesselt, und so schwer diese abermalige Verlängerung der Wartezeit allen gewesen ist, den Gewinn haben wir doch davon getragen, mit eigenen Augen zu sehen, ja, mit den Händen zu greifen, in welchen Abgrund der Niedertracht und tie-

rißer Raserei sozialistische Volksverführer die verblendeten Massen zu stürzen vermögen. Denn etwas Niederträchtigeres gab es nicht, als den Augenblick, da das ganze Land zum Tode erschöpft, ohne Heer, fast ohne Regierung dem äußern Feind zu Füßen lag, zu benutzen, um die Fadel des gräßlichsten Bürgerkrieges zu entzünden, um die Waffen, welche zur Verteidigung der Hauptstadt ihnen anvertraut waren, gegen dieselbe zu kehren und unter den Augen des Landesfeindes in wahnwüthiger Wut alle die Paläste und Ehrendenkmäler der Nation zu zerstören, die jener geschenkt hatte.

Aber was gilt jenen Volksverderbern und ihren tollgewordenen Haufen Vaterland, Ehre, Friede, gegenüber der Befriedigung ihres Ehrgeizes und ihrer wilden Leidenschaften! Die Schande der Kapitulation von Sedan war erträglich gegen die Schmach des 18. März, als die Kommune in Paris die rote Fahne aufpflanzte, gegen die Greuel, welche ihre Schredensherrschaft heraufbeschwor. Die französische Regierung mußte Kaiser Wilhelm bitten, das gefangene Heer mit dem Marschall Mac Mahon an der Spitze freizugeben, um den Aufruhr der eignen Bürger niederzuwerfen, ihr die Süd- und Westforts einzuräumen, um die eigene Hauptstadt zu beschützen, während wir im Norden und Osten Waache hielten und es mit ansahen, wie sich das französische Volk selbst zerfleischte.

Die Aufständischen gaben vor, der Hauptstadt diejenige bürgerliche Freiheit und Selbständigkeit zu bringen, welche man unter dem Kaisertum schmerzlich entbehrt hatte, und betörten mit ihren schönen Worten anfänglich die friedlichen Bürger. Welcher Art aber diese Freiheit war, zeigte sich bald: Wer sich dem Eintritt in

Dumor.

hoffen zu kommen, fühle noch einmal die gefesselte Hand, und dann rolle der Wagen davon. Gänge sah keine ihm nach mit großen, traurigen Augen. Die letzten Strich gar nicht zu bemerken, der neuen ihr Hand und sie betimmert beobachtete.

die alte lebte. Die Gedächtnis vergangener Jahre wollte nicht wiederkehren. * * * * * Gutes Sommerdunkel war das Brautpaar im Part. — Strich war erst eben zu Pferde gekommen

Sie nicht. Damm: „Ihr warum haben Sie Ihre letzte Stellung verlassen?“ * * * * * Gedächtnis: „Bei der Herr mit gelüht hat.“

lebende Menschheit, zunächst gegen eine „Bergleichen“, * * * * * Mit Gedächtnis bringt jedoch bei halbe Stadien gipfelte, „Schlammperle“, wie Durr respektiert bei der Bergleichen nach polleichen. „Gott!“ in diesem Schlußsatz.

Arbeiterfürsorge.

Für die Arbeiterernährung ist die billige Fleischbeschaffung, eine Frage von Bedeutung. Es hat daher die Hapener Bergbau-Untersuchungsgesellschaft in Dortmund, die im Durchschnitt des letzten Geschäftsjahres 1908/09 auf ihren Zechen insgesamt 28 143 Arbeiter beschäftigt und an diese eine Lohnsumme von 45 700 467 M. zahlte, so daß auf 1 Mann und 1 Schicht 4,89 M. Nettolohn entfielen, mit der Einrichtung eines Landwirtschaftsbetriebes in Geeste einen Versuch eingeleitet, für ihre Arbeiter gutes Fleisch zu möglichst niedrigen und gleichbleibenden Preisen zu beschaffen. Sie hat zu diesen Zwecken in der Nähe von Meppen, in Geeste, ein Heidegelände von etwa 2500 Morgen erworben. Von diesen zunächst völlig ertraglosen kumpfigen Flächen sind bis jetzt etwa 1000 Morgen durch sachgemäße Entwässerung und Bearbeitung mit Dampf-, Gespann- und Menschenkraft, durch Gründungen und künstlichen Dünger, darunter viel schwefelhaltiges Ammoniak, teils in Weiden und Weiden, teils in fruchtbares Ackerland verwandelt. Die ausgedehnten Weidestrecken geben in Verbindung mit angrenzenden kleinen Waldbeständen die günstigste Gelegenheit, die Muttertiere Sommer und Winter im Freien zu halten nur unter Zuhilfenahme einfacher Stallungen. Es werden mit dieser rauen Haltung seit über einem Jahre sehr gute Erfolge erzielt. Nur die letzte Vollmast erhalten die Tiere in modern eingerichteten, für etwa 1000 Schweine berechneten Stallungen, die in der Nähe der für die Futterbereitung errichteten Dampfmühle angelegt sind. Da die Tiere hier nur 6 bis 8 Wochen bleiben sollen, werden bei der jetzigen Einrichtung jährlich etwa 6000—8000 Schweine geliefert werden. Auch für andere Wohlfahrtseinrichtungen wurden von der Gesellschaft freiwillig noch bedeutende Summen im abgelaufenen Geschäftsjahre aufgewendet. Für die Lebens- und Altersversicherung der Beamten, zu welcher der Zuschuß der Gesellschaft 50 v. H. der Prämie beträgt, war nach dem Geschäftsbericht eine Summe von 122 908 M. erforderlich, während die allgemeine Unfallversicherung der Beamten (außer der berufsspezifischen Versicherung), für welche die Prämie von der Gesellschaft allein getragen wurde, eine Ausgabe von 17 846 M. erforderte. Die freie ärztliche Behandlung der Familienangehörigen der ganzen Belegschaft sowie der Beamten verursachte eine Ausgabe von 139 673 M. Es waren im Berichtsjahre etwa 18 000 Familien in Behandlung. Eigene Kleinkinderschulen verbunden mit Krankenpflegestationen befinden sich an verschiedenen Stellen. Im „Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Auguste Viktoria-Kinderheim“ der Gesellschaft in Bad Sauerbrunn wurden im abgelaufenen Geschäftsjahre 440 Kinder ihrer Arbeiter je vier Wochen lang kostenlos versorgt. Die Ausgaben für diese Anstalt stellten sich auf 25 314 M. Die freiwilligen Einrichtungen zugunsten der Beamten und Arbeiter erforderten insgesamt im verflochtenen Geschäftsjahre die Summe von 333 946 M., wozu weiter 179 304 M. für sonstige gemeinnützige Zwecke kommen, so daß damit für geleistete und freiwillige Aufwendungen eine Gesamtsumme von 825 483 M. erreicht worden ist, während als Dividende der Gesellschaften für das abgelaufene Geschäftsjahr nur 6 400 000 M. ausgewiesen sind. Der vorliegende Geschäftsbericht zeigt wieder aufs neue, in welcher großartiger Weise die Arbeiterfürsorge betrieben wird.

* Einige hübsche Anekdoten von König Eduard

erzählte die englische Zeitschrift Peoples Friend bei seiner Krönung. Eduard war früher ein sehr schneller Fußgänger, mit dem seine Begleiter nur schwer Schritt halten konnten. Ein stummer Gefährte hielt sich aber stets an seiner Seite; das war die französische Bulldogge Peter, die viele Jahre hindurch stets neben ihm herlief. Während einer Seereise mit seinem Herrn hatte der arme Peter so unter der Seekrankheit gelitten, daß seine Augenmuskeln schwer geschädigt wurden und er erblindete. Ein rührender Anblick war es nun, den armen blinden Peter in Sandringham seinem königlichen Herrn ebenso treulich folgen zu sehen wie er es früher getan hatte. Auch der König trennte sich nur ungern von ihm, wenn er auf seinem Schloß weilte. Als Eduard einmal Gast auf einem Landhause war, besuchte er eines Morgens unerwartet die Dorfschule und stellte in seiner gewinnenden Freundlichkeit allerlei Fragen an die Kinder. „Nun, liebe Kinder“, fragte er, „könnt ihr mir die Namen von einigen unserer größten Könige und Königinnen nennen?“ „König Alfred und Königin Viktoria“, erwiderte es einstimmig aus den hellen Reihen. Dann aber stand noch ein kleines Kerlchen auf, dem der Lehrer etwas zugeflüstert hatte, und meldete sich. „Kennst du noch einen anderen, mein

Junge“, meinte der König. „Ja, — Eure Majestät König Eduard VII.“ Der König lachte und fragte weiter: „Was für eine große Tat hat denn Eduard VII. vollbracht?“ Nun wurde der Knabe schrecklich verlegen, senkte den Kopf und stammelte: „Ich weiß nicht.“ „Gräme dich nicht, mein Kind“, tröstete ihn Eduard lächelnd: „Ich weiß es auch nicht.“ Zahllose Gesichtchen illustrieren die große Gemütlichkeit des englischen Herrschers, der so gar keinen „Sinn für Feierlichkeit“ hatte. Als Mensch unter Menschen, so erschien er am liebsten, so konnte man ihn z. B. fast alljährlich auf der Kurpromenade von Marienbad beobachten, wenn er, den Strohhut auf dem Kopf, die Zigarre im Munde, die Vorbeiflanierenden betrachtete. Mechanisch stößt der alte Herr mit der Spitze seines Stodes ein paar Papierfetzen beiseite, die auf dem Boden liegen. Ein Promenadenwächter tritt auf ihn zu und fragt ihn in strengem Ton: „Haben Sie diese Papiere da auf die Erde geworfen?“ „Nein, mein Herr“, erwidert der König sanft. „Das ist Ihr Glück!“ — „Nicht der grimmige Hüter der Ordnung und fährt dann ungläubig fort: „Aber, nehmen Sie sich in Acht! Das könnte Sie teuer zu stehen kommen, wenn es noch einmal vorkäme.“ Und im Gefühl seiner Würde entfernt er sich majestätischen Schrittes, während ihm der König mit einem gutmütigen Lächeln freundlich-amüsiert nachblickt. . . .

Die Knappschafftskasse.

(Nachdruck verboten.)

— Von der Ruhr, 11. Mai 1910.

Einen interessanten Einblick über die Entstehung der Knappschafftskasse läßt uns ein Regierungserlaß des großen Königs aus der Zeit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts tun. Am 16. 5. 1767 erläßt König Friedrich II. für die Bergleute seines Herzogtums Cleve für das Fürstentum Württemberg und für die Grafschaft Mark ein Generalprivilegium. Das interessante 150 Jahre alte Schriftstück lautet wie folgt: Nachdem durch die höchsten Güte die Sonderlich in Unserer Grafschaft Mark befindlichen Bergwerke, auf Metalle, auf Stein-Kohlen und anderen Mineralien, seit verschiedenen Jahren ziemlich und teils sehr merklich zugenommen und in Aufnahme geraten, auch die Zahl der In- und Ausländischen Bergleute und Arbeiter sich der Gestalt ansehnlich vermehrt hat, daß Wir auf Uns geladenen aller unthätigsten Antrag zu demjenigen was Wir bereits von Uns zur Benefizierung der Bergleute in Unserer neu revidierten Bergordnung und sonstigen Restriktion zu ihrem Besten verordnet haben, denselben auch noch nachstehendes Generalprivilegium aller gnädigst erteilt haben, und hiermit verordnen. — (§ 7) Soll auch hinführo ein jeder ein, als ausländischen Bergmann, wenn er Schaden nehmen oder krank werden sollte von einer in Ausbeute stehenden Zeche, 8 Wochen lang, von einer in Zubehörenden stehenden aber 4 Wochen lang, die Cur oder Krankheit solange dauern, den nötigen Lohn zum Gnadenslohn genießen, welches auch denen Witwen und Erben zugute kommen soll, wenn etwa jemand bei dem Bergwerke in der Arbeit zu tode kommen sollte; damit aber auch für die Bergleute hierin noch weiter gesorgt, und selbigen auch deren Witwen und Weisen bei deren Krankheiten, Unglücken und Versterben noch mehr vorgelegene Hilfe geleistet werden möge; so haben Wir (§ 8) denselben sowohl einheimischen als fremden Bergleuten, die arbeiten auf Metalle, Kohlen oder anderen Mineralien die Errichtung einer Knappschaffts- und Knappschaffts-Casse zugestanden, und des Endes in der revidierten Bergordnung verordnet, daß von jedem metallischen und mineralischen Bergwerke die Ausbeute von zwei Ruppen, von den Kohlenbergwerken aber allmählich von jedem in den gangbaren Schächten arbeitenden Bauer, ein Teil Kohlen abgegeben und berechnet werden solle, aus welchen Fonds dann auch bei Zufällen und Krankheiten, der Bergleute, ihnen aus der Knappschaffts-Casse die Cur und fernere Versorgung auch wenn sie untermögend werden, wöchentlich auf 20 Stüber, oder nach Ermessen des Bergamts und Vermögen der Knappschaffts-Bühse, bei ihrem Ableben aber, ihren Witwen und Weisen solange nämlich erstere unverheiratet bleiben, und letztere unermöglicht sind, nach Beschaffenheit ihrer Umstände und der Knappschaffts-Casse, alle Monate etwas gewisses ausgemacht, und gereicht werden soll. Die Instruktion zur Einrichtung und Führung der Knappschaffts-Casse erging unter demselben Datum. In der Instruktion wurde zum Knappschafftsrentanten und Knappschafftsreiber der Berg-Gewerone Heimgmann durch den König ernannt. Welches Aufblühen des Bergbaues ist seit dem Erlaß zu verzeichnen!

kleineren Teil ausgeführt wurde. Regelmäßig Nordbrannen von hundert Mann wurden in jedes Stadtviertel gesandt; bald lohnte der prächtige Tulerienpark, das gewaltige Rathaus samt vielen anderen öffentlichen Gebäuden und Bürgerhäusern in heller Glut. Entmenschte Frauen, die sog. Petroleusen, halfen in teuflischer Zerstörungswut das Feuer schüren. Auch die hochragende Vendomesäule, das trostlose Denkmal der Gewaltthätigkeit des ersten Napoleon, wurde zerstört. Bald war der schönste Teil von Paris ein einziges, ungeheures Flammenmeer, dessen Feuer den Todesstempel der Kommune fürchtbar beleuchtete, dessen erstickender Qualm wie ein dichter Trauerflor über der üppigen, lebenslustigen, sündigen Stadt lastete. Im September hatte der berühmte französische Dichter Viktor Hugo gepraht und gelästert: „Paris ist das Zentrum der Menschheit, die heilige Stadt! Daß ein solcher Lichterherd, solch ein Universalgehirn soll entweiht, zerschmettert werden durch eine Horde von Wilden, von Barbaren, das ist unmöglich!“

Der allmächtige Gott, der sein nicht spotten läßt, ersparte es uns in der Tat, der Vollstrecker seines Gerichtes über diese Stadt des Spottes und der Blutschuld zu werden, welche seit der verhängten Bluthochzeit, jenem schrecklichen Gemetzel unter den protestantischen Hugenotten (i. J. 1572), so viel Greuel begangen, wie keine andere. Wahrlich, wer in dieser Flammenchrift nicht das „Mene, Tekel, Upharsin“ las, nicht das gerechte Gericht des allwaltenden Gottes erkannte, der mußte blind sein oder er wollte nicht sehen. Die Kommunararden waren beides, verstockt und verblendet. Die letzten Augenblicke ihrer zusammenbrechenden Herrschaft benutzten sie, um ihre Hände noch einmal mit dem Blute Unschuldiger zu besudeln. Die sogenannten Geiseln, Geistliche, Gendarmen

Die letzten sieben Minuten eines Königs.

In Paris wird in einigen Tagen ein Buch unter dem Titel „La Mort du Roi“ erscheinen, in dem auf Grund genauer Untersuchungen aller darüber vorliegenden Berichte eine authentische Schilderung der Hinrichtung Ludwigs XVI. gegeben wird. Danach steht es fest, so schreiben die „M. N.“, daß der König am Fuße des Schafotts und nicht erst auf dem Schafott selbst zur Hinrichtung entleidet worden ist. Der Henker benutzte den Moment, in welchem der König den Kopf auszog, dazu, schnell die bereitgehaltene Schere hervorzuholen und dem König die Haare abzuschneiden. Diese Operation ließ Ludwig erzittern. Er stützte sich, als er die Stufen zum Schafott emporstieg, nur auf den Arm seines Beichtvaters, der berichtet, daß die Stufen ungewöhnlich steil gewesen seien, und dem König bei seiner Leibesfalle ziemlich viel Unruhe zu stiften, „sobald ich einen Augenblick fürchte, ihn verließ der Mut“. Beim Besteigen der Schafottleiter war es auch, wo der Beichtvater, der Abbe Edgeworth, die berühmten Worte ausrief: „Sohn des heiligen Ludwig, der Himmel erwartet Euch!“ Raum auf der Plattform der Guillotine angelangt, entschloß sich der König, wenn man so sagen darf, den Händen seines Beichtvaters, durchmüht festen Schrittes die ganze Breite des Schafotts und steht an der linken Brüstung. Die überaus feinen Seilenschnitte wollen ihn aufhalten. Er gibt einem von ihnen einen Badeschreib, der jenen so verwirrt, daß der König sich durchzudrängen vermag. Er war nur mit dem weißen Gürtel, den Beinkleiden und dem grauen Unterzeuge bekleidet, und daher machte das plötzliche Erscheinen der großen und starken Gestalt gegen den Hintergrund des Himmels auf die Zuschauer großen Eindruck. Das Gesicht war dunkel gerötet, und die Augen wanderten von der Rechten zur Linken. Die Tambouren schlugen die Trommeln, aber eine Sektion von ihnen hörte plötzlich auf. Hatte der König es ihnen befohlen? Einige Augenzeugen berichteten, daß er Ruhe zu ihnen gerufen habe. Man sah, daß er zu sprechen beehrte. Unter dem Publikum erhob sich große Unruhe. Sinter einem Haufen von Pflastersteinen ertönte der Ruf: „Gnabe!“ Die leitenden Persönlichkeiten begriffen, was auf dem Spiele stand. Sie stürzten auf das Schafott. Einer der Adjutanten Santerres rief eine Bühse an die Wange und zielte auf den König. Dieser machte eine Bewegung bestärkter Ungebul und stampfte mit dem Fuße auf. Man rief ihn zum Kopf und fesselte ihn, und in diesem Augenblick rief der König mit so lauter Stimme, daß man es trotz des herrschenden Tumultes, der sich ringsum erhoben hatte, weithin hörte: „Voll, ich werde unfehlbar!“ Einige Berichte sagen, daß er noch mehrmals, „Ich bin verloren!“ oder: „Welche Verärgerung!“ ausgerufen habe. Santerres berichtet: „In dem Augenblick, als die geheimnisvolle Scherbe herabfiel, ließ er einen fürchterlichen Schrei aus, den das fallende Beil erstigte, indem es den Kopf abschlug.“ Der König war unten am Schafott um 10 Uhr 15 Minuten angelangt. Am 10 Uhr 22 Minuten hörte man an der Gasse der Champs Eisees einen Schuß, dessen Herkunft niemals aufgeklärt wurde, und der auf seltsame Art den Fall des Hauptes Ludwigs XVI. anzeigte.

Aviatiker und Tiere.

Gewisse Luftfahrer haben sich die Beobachtung von Hausieren, Wild und Vogel vom Luftballon aus zur Aufgabe gemacht und dabei folgendes konstatiert: Hausvögel ließen angehts des Ballons erschrak wie toll umher und suchten irgendwie Unterschlupf zu gewinnen. Feld- und Waldbühnen sahen im Luftschiff einen riesigen Raubvogel, glaubten sich von ihm bedroht und duckten sich an den Erdboden nieder. Hausgänse und Hausenten beschnatterten in ihrer bekannten lauten Weise das Erscheinen des unheimlichen Störenfriedes, wogegen Wildenten ruhig auf ihren Gewässern in Erwartung der Dinge, die da kommen würden, liegen blieben. Hochgradig nervös geworden zeigten sich den Beobachtern die Tauben, die ängstlich ihre Schläge umflatterten. Auch den Fuchs bringt der Ballon außer Fassung, erschreckt und verwirrt ihn. Nach allen Richtungen schürt er hin und her, ohne den rechten Weg zum schützenden Däckt zu finden. Selbst dieser Schlaumeier verliert also bei unvorhergesehenem Falle den Kopf. Das Hochwild versetzt der Luftballon gewöhnlich zunächst in ruhige Betrachter; erst das Knattern der Motore und das Säusen der Propeller läßt es zu Holze zieleben. Felsen springen entsezt aus dem Lager im Kleeader, aus dem Kohl-, Rüben- und Kartoffelfelde. Rehe positionieren sich auf Kommando zur Linie oder gruppieren sich neugierig. Eigenartig benehmen sich die Störche insofern, als sie in eleganten Streifen den Ballon begleiten, als wollten sie den Luftschiffern demonstrieren, wie erbärmliche Stämper in der Aviatik sie ihnen gegenüber sind. Sicher ist es ein Hochgenuss, das Tum und Treiben der Tierwelt auf der Erde, auf dem Wasser, in der Luft, feierlich still im Weltraum dabin schwebend, durch das Fernrohr belauschen zu können.

und angelehene Bürger, wurden ohne Urteil und Recht erschossen, unter ihnen der Erzbischof Darbon. Die ehrwürdige Gestalt des Greises und seine milden, vergebenden Worte machten auf zwei der Mörder solchen Eindruck, daß sie Niemand um seinen Segen baten, um dafür von ihren Kameraden Hohn und Mißhandlungen einzuernten.

Auf dem hochgelegenen Friedhofe Pere la Chaise endigte der fünfjährige Todeskampf der Kommune, deren Anhänger hinter Leichensteinen und Grustkapellen sich bis zuletzt wie Verzweifelte wehrten. Der rote Schreden war tot, aber das Morden nahm noch kein Ende! Denn nun wüteten die Truppen unter Mac Mahon gegen die Gefangenen in ganz unmenslicher Weise. Zu Hunderten wurden sie reihenweise vor tiefe mit ungelöschem Kalk halb gefüllten Gruben geführt, niedergeschossen und hineingestürzt, um anderen Hunderten Platz zu machen, die das gleiche Schicksal erlitten. Gegen zehntausend — und darunter gewiß manche Unschuldige — wurden so hingerichtet. „Mit Grauen wandte ich mich“, schreibt ein Augenzeuge, „von dem Anblick des brennenden Paris ab, doch mit Entsetzen erfüllte mich dieser Massenmord. So greulich können wilde Tiere nicht einander zerfleischen, als es hier geschah.“

Der gnädige Gott wolle unser Volk vor solchen Greueln bewahren! Die Geschichte der Pariser Kommune bezeugt in Blut- und Flammenchrift das Verderben, welches die Volksverführer anrichten, sobald sie die Macht gewinnen. Und wenn die Sozialdemokraten heutzutage es wagen, die Kommunararden als Märtyrer zu verherrlichen, so beweisen sie damit, was Geistes Kinder sie sind, auf daß jeder rechtschaffene Deutsche, der sein Land lieb hat, ihnen mit Abscheu den Rücken kehre.

Schluß folgt.

Aus dem mitgeteilt wor form der Paf zu Pferde ab sei. Diese Eige ten und Feld könig Friedrid Leuthen, zier erste Napolei das Neuhere nig dem Bildi ington, Engla nigung mit it es mehr wi Rod für einen Preis des neu bekanntlich au außerordentli wie man es sind fünfzigta einen ganz an Da reden wir Gelehrten hab etwa 140 Mi daß die Gewin nicht Dageweie ausstellung vo tehrsaußtellun Bei ihrem Un eine Strapaze. ganz geforgt.

Untergang

Am 18. Hiroshima-Buc foren. Ehe da hatte die in d und elf Mann terlassenen Auf schied japanisch Schul an dem Lage der Sach in ihrer schli rung des lehten unerbittliches G männlicher Tug schon manche F zeichnungen im „Mit groß über den Berli und Leute, den laßt worden i Schritte unter an die Oberflä talblütig und als ich aber sa Sezentile des weise brach die we insulgedess Fahrzeug. Unte und das Boot weiter nach u gann das Wass dreht kam unter ebenso die Not gütigen Gase, leiten atmen k beteten wie m pumpen, um de wie ich glaube, kandsanzeiger Elektrische Krat vorhanden, und Oberfläche zu trieb der Hand Ich schreib den Kommand Ich bitte C und den Famili dem Untergang Das ist mein e Ich kann n überzeuge bin, herausgepumpt schreien. 12,40

Die

Daß auch de in Gedächtni des aus Butaref einen Einwohn Grenze eine hatt Schachtviehtrau und mehrere Ba ruh, erkannte e verführerische Mann sofort im über der halb ihm genommen weite sofort Klage ein zu folgender, wi soll nach Bedee den; kehrt sie n wird, so soll sie ruh hatte in de nicht vergessen un auf zu, zur grobe achte ruh nur die Gedächtn

Interessantes vom Tage.

Von Hans Wald.

Aus dem Leben Kaiser Friedrichs ist dieser Tage mitgeteilt worden, daß der edle Herr, der in der Uniform der Kaiserlichen Kürassiere eine so prächtige Figur auf Pferde abgab, eigentlich kein guter Reiter gewesen sei. Diese Eigenschaft haften aber vielen berühmten Fürsten und Feldherren an. So sah der größte Preußenkönig Friedrich der Große, der Held von Rossbach und Reuthen, ziemlich nachlässig auf seinem Rosse, und der erste Napoleon war direkt ein schlapper Reiter. Auch das Neßere von großen Heerführern entspricht oft wenig dem Bilde, das man sich von solchen macht. Wellington, Englands Heros, trug sehr oft im Felde Zivilkleidung mit einem Galanteriedegen. Unserem Volke ist es mehr wie einmal passiert, daß er im bürgerlichen Mod für einen Schulmeister gehalten wurde. — Der Preis des neuesten Wundermentes, des Radiums, ist bekanntlich etwas gesunken, bleibt aber trotzdem noch außerordentlich hoch. Für eine einzige Menge Radium, wie man es zwischen zwei Fingerpitzen halten kann, sind fünfzigtausend Mark zu zahlen, für die man schon einen ganz ansehnlichen Posten reines Gold bekommt. — Da reden wir so häufig vom Mangel an Geld. Die Gelehrten haben aber ausgerechnet, daß im Rhein für etwa 140 Millionen Mark Gold enthalten sei. Nur daß die Gewinnung gar so kostspielig ist. — Etwas noch nicht Dagewesenes, welches selbst die letzte Pariser Weltausstellung vom Jahre 1900 überbietet, ist die Verlehrsstellung in der deutschen Abteilung in Brüssel. Bei ihrem Anblick verstummt die Meinung, Reisen sei eine Strapaze. So sehr ist für Bequemlichkeit und Eleganz gesorgt.

Untergang eines japanischen

Unterseeboots.

Am 18. April ging bei einem Manöver in der Hiroshima-Bucht das japanische Unterseeboot Nr. 6 verloren. Ehe das Boot wieder gehoben werden konnte, hatte die in ihm eingeschlossene Besatzung, drei Offiziere und elf Mann, den Erstickungstod gefunden. Die hinterlassenen Aufzeichnungen des Bootskommandanten, der, wie japanisch und zugleich echt japanisch, die ganze Schuld an dem Unglück auf sich nimmt, obgleich sie nach Lage der Sache ihm wohl kaum beizumessen ist, geben in ihrer schlichten Einfachheit eine ergreifende Schilderung des letzten Kampfes der Eingeschlossenen gegen ein unerträgliches Geschick und zugleich ein Bild schöner japanischer Tugenden, von denen die japanische Marine schon manche Probe geliefert hat. Wir lassen die Aufzeichnungen im Wortlaut folgen:

„Mit großem Bedauern schreibe ich diese Meldung über den Verlust des Bootes sowie meiner Kameraden und Leute, der nur durch meine eigene Schuld veranlaßt worden ist. Ich möchte nur erwähnen, daß alle Schritte unternommen worden sind, um das Boot wieder an die Oberfläche zu bringen, und daß meine Leute tapfer und unverdrossen bis zum Ende gearbeitet haben. Ich ließ das Boot mit gehender Maschine tauchen; als ich aber sah, daß es zu tief ging, versuchte ich, die Seewentile des Ballasttanks zu schließen. Unglücklicherweise brach die Kette, die die Ventile bewegte, und ich war infolgedessen hilflos und ohne Hoffnung über das Fahrzeug. Unterdessen füllten sich die Tanks mit Wasser, und das Boot ging mit einer Neigung von 25 Grad weiter nach unten. Nach Berührung des Grundes begann das Wasser in das Schiff einzudringen; das Schalldeckel kam unter Wasser; das elektrische Licht verlosch; ebenso die Notbeleuchtung, und das Boot füllte sich mit giftigen Gasen, sodaß wir nur unter großen Schwierigkeiten atmen konnten. Unter diesen Verhältnissen arbeiteten wir mit äußerster Anstrengung an den Handpumpen, um den Hauptballasttank zu entleeren, was uns, wie ich glaube, auch gelang, obgleich wir die Wasserstandsanzeigen in der Dunkelheit nicht ablesen konnten. Elektrische Kraft war, wie schon erwähnt, nicht mehr vorhanden, und unsere einzige Hoffnung, wieder an die Oberfläche zu kommen, lag ausschließlich in dem Betrieb der Handpumpen.

Ich schreibe dies bei dem trüben Licht, das durch den Kommandoturm fällt, 11,45 Uhr vormittags. Ich bitte Seine Majestät ernstlich, mir zu vergeben und den Familien meiner Leute, die ihr Leben in diesem dem Untergang geweihten Boot verlieren, zu helfen. Das ist mein einziger Wunsch. 12,30 Uhr nachmittags. Ich kann nur noch mit Mühe atmen, obgleich ich überzeugt bin, daß wir alles Heißel aus den Tanks herausgepumpt haben müssen. Ich kann nicht weiter schreiben. 12,40 Uhr nachmittags.“

Die gedächtnisstarke Kuh.

Daß auch der gewöhnlich als dumm geschilderten Kuh oft ein Gedächtnis eigen ist, beweist nachstehendes Geschichtchen, das aus Bukarest berichtet wird. Im Mai 1909 verschwand ein Einwohner der Gemeinde Predeal an der ungarischen Grenze eine stätliche Kuh. Ende Februar d. J. passierte ein Schladachtransport aus Ungarn den Grenzbahnhof Predeal, und mehrere Bauern, darunter auch der frühere Besitzer jener Kuh, erkannten eines der Tiere als die vor dreieiertel Jahren verschwandene Milchkuh wieder. Natürlich erhob der Mann sofort Einspruch gegen den Weitertransport des Tieres, aber der half ihm nichts, und die Kuh wurde mit ihren Leidsgefährten weiterbefördert. Der frühere Besitzer reichte nun sofort Klage ein, der das Gericht auch stattgab; es kam aber zu folgender, wirklich salomonischer Entscheidung: Die Kuh soll nach Predeal zurückgebracht und dort freigelassen werden; kehrt sie nun von selbst nach ihrem ehemaligen Stall zurück, so soll sie dem Kläger verbleiben! Und wirklich! Die Kuh hatte in den zehn Monaten den Weg nach dem Stall nicht vergessen und strebte sofort, wie sie freigelassen war, darauf zu, zur großen Freude des früheren Besitzers, der auf die gedächtnisstarke Kuh nun doppelt stolz ist. Die Treue — wenn auch nur die Gedächtnistreue —, sie ist doch kein leerer Wahn!

Bodelschwinghs letzter „Bettelbrief.“

Den deutschen Frauen ist dieser Tage Bodelschwinghs letztes Unterstüßungsgeß für eine seiner Wohlfahrtsanstalten auf den Tisch gefallen, für die Heimstätte für Mädchen und Frauen in Gräber bei Berlin, die vor einem Jahre eröffnet wurde und nun vergrößert werden soll. Wie der Sohn des Verstorbenen, Pastor G. von Bodelschwingh, in Bethel bei Bielefeld berichtet, lag dem alten Herrn die Not der armen Großstadtfrauen bis in seine letzten Stunden sehr am Herzen. Unabhängig von den nach Einführung des preussischen Fürsorgegesetzes zu Erziehungsanstalten umgeprägten Rettungshäusern und Magdalenenanstalten hat er in Gräber ein Heim errichtet, bisher unter recht bescheidenen Verhältnissen mit 16 Plätzen für die Mädchen. Arbeit gibt es da für sie genug: in Haus und Stall, in Hof und Garten, beim Dreschen und bei mannigfachen Arbeiten auf Feld und Wiese. 10 000 Erdbeeren stehen frisch gepflanz auf dem einen halben Meter tief umgegrabenen Boden. 1000 Himbeeren versprechen schon im nächsten Sommer einen Ertrag, und eine kleine Baumschule von Wildlingen ist zur Ergänzung des Baumbestandes bestimmt. Bald kehren bei den blühenden Großstadtmädchen in der frischen Waldluft die Kräfte wieder, die blassen Wangen bekommen Farbe, und der Mut wächst zu einem neuen Anfang. Nun soll aus der Anstalt eine Heimstätte mit 50 Einzelstüben oder noch besser zwei Heimstätten mit je 25 Einzelstüben werden. Und vielleicht kann auch einmal in dem hundertweiten schönen Walde, der vor der Anlage liegt, Platz für eine zweite Heimstätte geschaffen werden. In der Schwelle des 80. Lebensjahres stehend, wo er seine Kräfte schon nachlassen fühlte, hat Bodelschwingh zu diesem Liebeswerke noch San angelegt.

Vom sozialen Felde.

Der Verein für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in München versteht seinen 10. Jahresbericht. Der Verein befaßt sich nicht nur mit der Erstellung von Wohnungen, sondern sucht auch im allgemeinen für Fortschritte auf dem Gebiete des Wohnungsweßens in München zu wirken. Da der Mangel an geeigneten Kleinwohnungen in München in den letzten Jahren besonders schlimm war, so greifen jetzt auch Stadt und Staat ein, um Besserung zu schaffen; die Stadt namentlich durch Gewährung billiger Darlehen an gemeinnützige Bauvereine und auch an private Unternehmer, die Kleinwohnungen erstellen und sich besonderen Bedingungen gegen die spekulative Ausnutzung ihrer Häuser unterwerfen. Eine weitere Besserung der Wohnungsverhältnisse erwartet man für Bayern von den neuen Bestimmungen des Haussteuergesetzes, das von der Kammer der Abgeordneten bereits verabschiedet ist und zurzeit der Kammer der Reichsräte vorliegt. Danach werden in Zukunft die von 1909 ab von gemeinnützigen Bauvereinigungen erstellten Kleinwohnungshäuser eine 12jährige Befreiung von Staatssteuer und gemeindlichen Umlagen bezüglich der Haussteuer genießen; Kleinwohnungsbauten privater Bauunternehmer werden, falls die einzelnen Häuser nicht mehr als vier Wohnungen enthalten, auf sechs Jahre steuerfrei sein. Neben der allgemeinen Aufklärungs- und Werbetätigkeit betreibt der Verein auch den Bau von Kleinwohnungen auf genossenschaftlicher Grundlage. Er richtet hierbei sein Hauptaugenmerk darauf, nicht nur billige Wohnungen zu bauen, sondern auch neue Schönheitsideale für den Kleinwohnungsbau zu verwirklichen. Unter Mitwirkung namhafter Architekten hat der Verein Häuserblöcke und Straßenanlagen von Einfamilienhäusern geschaffen, die baulich, hygienisch und technisch musterhaft sind und dabei auch künstlerisch befriedigen.

Der Prinz von Wales.

Ein reicher Kranz von Legenden hatte sich um die Gestalt Eduards gewoben, da er so lange Zeit als Prinz von Wales die Augen der Welt auf sich gerichtet sah. Seine weiten Reisen führten ihn über den Atlantischen Ozean bis zu den Niagarafällen, über die er den Seiltänzer Blondin schreiten sah; sie ließen ihn den Nil hinaufziehen, wobei er sich und seine Gesellschaft gegen den Dreck der Wüste mit 2000 Flaschen Champagner und 22 000 Flaschen Sodawasser schützte. Seine denkwürdige Fahrt nach Indien nannte er selbst die Verwirklichung eines seiner schönsten Träume. In den Wäldern um Stockholm hat er den Elch gejagt und in den Dungen Indiens an einem Tage sechs Tiger erlegt. Er war ein trefflicher Schütze, ein Meister auf allen Gebieten des Sports. Als ein echter Engländer fand er wohl ein höchstes Vergnügen an den Freuden des Turfs. „Ich bin am glücklichsten“, schrieb er einmal, „wenn ich als ein einfacher Mr. Johns zum Reiten gehen kann, ohne daß es dann gleich am nächsten Tage in den Zeitungen heißt, der Prinz von Wales habe sehr hoch gefeiert und mehr verloren, als er je bezahlen könne.“ Als Besitzer eines glänzenden Rennstalls hat er große Triumphe errungen, die aus bescheidenen Anfängen hervorgingen. Seit 1871 ließ er Pferde rennen und hat im Laufe der Zeit viele große Preise gewonnen, im Ganzen über 2 Millionen Mk. Auch als führende Erscheinung auf dem Gebiet der Mode hatte der Prinz einen lang anhaltenden Ruhm gewonnen. Seit den Tagen der großen Dandys war er der erste, dessen Toilette in den Kreisen der eleganten Lebewelt maßgebend wurde. Jede Nuance in seiner Kleidung wurde beachtet und fand allgemeine Nachahmung. Besonders im Reich der Hüte hat Eduard oft seinen persönlichen Geschmack betont, als er an die Stelle des Zylinders den steifen, runden Hut, dann an dessen Stelle den weichen Hut, ja sogar eine kurze Zeit lang den Tiroler Hut treten ließ. Jedenfalls war in seiner Toilette ein höchst distinguierter, vornehmer Geschmack ausgedrückt, der sich auch in seiner Lektüre und in seinen Sammlerpassionen äußerte. Er nannte große Kollektionen von Kostbarkeiten sein eigen, deren Bereicherung ihn erfreute. Die von seiner Mutter ererbte Spazierstocksammlung vermehrte er, freute sich an einer Sammlung von goldenen Schlüsseln, die ihm bei der Einweihung öffentlicher Gebäude überreicht wor-

den waren, seine Sammlung von Kupferstichen belief sich auf 21 000 Stüd. Neben der großen Bibliothek von 125 000 Bänden im Windsorpalast, die sein Vater zusammengebracht hatte, verfügte er noch über eine von ihm selbst gesammelte Bibliothek von 10 000 Bänden, die in seinem Lieblingslokal Sandringham zu seiner Benutzung bereit stand; eine Abteilung war dem Aderbau und den mannigfachen Interessen eines Landbesitzers gewidmet, wie sich der Prinz überhaupt mit Leidenschaft der Bewirtschaftung seines ausgedehnten Grundbesitzes zuwandte. Groß war seine Liebe fürs Theater, das er gern möglichst ungeniert und unauffällig besuchte. In London bestand noch bei seinem Regierungsantritt die Sitte, daß der Theaterdirektor den König am Fuß der Freitreppe begrüßte und mit zwei Fadeln in der Hand zu seiner Loge geleitete. Eduard schaffte diese Zeremonie schnell ab. So war Eduard in allen Dingen der seinen Lebenskunst ein kultivierter Kenner, der seinen Anteil nahm an den Freuden des Daseins.

Allerlei.

Ein Liebesbrief. Folgenden drolligen Liebesbrief veröffentlicht die „Elb. Ztg.“: Ein reisendes Briefchen, datiert aus Schneidemühl, das eine verlebte Mädchenseele verbrochen hat, wird uns von einem Leser zur Verfügung gestellt: „heute habe ich ihren Brief gekriegt und gelesen, daß Sie mir lieben und heiraten wollen. Aus dem Adressalender habe ich ihre Wohnung gefunden, weil das bloß ihr Name unter stand. Ich habe aber nur einen Vetter in die Stadt bei die Soldaten, da habe ich von gehört das sie noch keine Frau haben. Da muhen sie der wohl sein, wo der Brief von ist ich fette ihm mit, das ich aus guten Familien bin ich bin ein altes Kind außerdem haben wir 18 hühner und 1 Kan auch 3 Schweine. Aber ich bin trotzdem ein fittes Mädchen die wohl für sie fertig werden kann, denn ich bin gut Gelesen und verstehe mir auf gutes essen zu kochen, weil ich jetzt 23 Jahre alt bin. Einen Brautgam habe ich schon einmal gehabt, das hat sich nachher eine aus dem Dorf angeschafft. Wie er da war. Weil wir uns jetzt brieflich lieben, dürfen sie sich keine andere anschaffen, sonst kann ich Ihnen nicht mehr heiraten. Das sie mich gekriegt haben, wir wollen uns auf dem Schweinemarkt treffen bin ich nächste Woche zufrieden. Nun will ich Schließen denn sie Schreiben hoffentlich wieder mit Herzlichem gruß (folgt Name). Weil sie gerne mein Bild haben wollten so bin ich die welche auf dem Bild ist wie ich war 18 Jahre.“

Für den Erfinder Pierre Martin in Paris, dem besonders die moderne Industrie durch die Erfindung eines nach ihm benannten Stahlschmelzverfahrens viel verdankt, wird von der Stahlindustrie aller Länder eine Ehrenmedaille verliehen. In Deutschland hat die Sammlung der Verein deutscher Eisenhüttenleute übernommen. — Pierre Martin ist 86 Jahre alt, seine Erfindung hat ihm nicht so viel eingebracht, daß er sich ein sorgenfreies Alter sichern konnte.

Ein Konzert einer Operjängerin im Gefängnis.

Ein ungewöhnliches Publikum hat die Sängerin Geraldine Farrer während einer Gasttournee in Atlanta durch ihre Kunst entzückt. Sie ließ ihren schönen Sopran vor den taubenden Anhängern des Staatsgefängnisses von Georgia ertönen. Wie man aus New York schreibt, hatten die Gefangenen sie eingeladen, auch bei ihnen zu singen, da sie nun schon einmal in der Stadt aufträte, und die Sängerin, der schönen Aufgabe der Kunst eingedenk, die Unglücklichen und Traurigen zu trösten, folgte dieser Aufforderung und sang in dem großen Gefängnis, wo auch mehrere Banden sich befanden, die einst in den Tagen ihres Glüds in den Sesseln des New Yorker Großen Oper ihren Gesang gelauscht hatten. Sie setzte sich an den Flügel und sang nun fast 1/2 Stunden lang ein beliebtes Volkslied nach dem anderen, all die schönen Gefänge, die die Vögel so gern anstimmen, wenn zwei oder mehrere beieinander versammelt. Als sie geendet, war kein Auge trocken; über die Bänke der verhärtetsten Uebeltäter rollten die Tränen. Der Gefangenenaufseher aber ergriff gerührt die Hand der Künstlerin und rief begeistert aus: „Das ist mehr wert als hundert Predigten!“

Willst Gutes du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Müht du dich ernst zusammenzutraffen
Und darfst nicht scheuen der Arbeit Schwere.

Da hilft kein Schwärmen blos und Hoffen,
Kein Traum von künftiger Entfaltung;
Rein, ringen müht du mit den Stoffen,
Und starr sie zwingen zur Gestaltung.

Sulius Hammer.

Westfälische Sprüchwörter.

„Sped un Eier ies guode Kost, owwer me kann dovan doch alleine nich läwen.“ — Bei nids Amers well äiten as Sped un Eier, diam würde sien Biew bald verschrumpen. Et maht of gegäiten wärdten Brod un Gemeise un of Wiättriges wärdten gedrunken. — Of Freuden un Späße sind Wiättr führt Väwen; wel owwer ell äimmer Wiästen un Bellen nollöpen, dei würde of bolle as Windbloose schwäwen, un künn für den Magen stät Dünste inföpen.

„Me maht Genem den Finger nit widder in de Mäule stäken, as me lähn well asgebäiten bewwen.“ — Diät Sprüdwärdten enthölt 'ne guode Lehre für jeden, dei met amern Luen in Verdröhung künnmt, also besonders für alle Geschäftsliib. Et bestät, dat me keinem Amern meehr anvertrauen fall, as me of allerfalls müßen kann, pahne dat Genem groten Nothdeel verorsaket. — Gletfalls res owwer of domet gemeint, dat me frielich immerhiän amern Luen den eemen oder annern Finger in de Mäule te stäken moal nödig hiät, also iähnen taum Bestöhen des Vämens feartwährend wat anvertraügen maht; owwer me jall den Finger nich te wiet rinistäden, also nich teviel Verdröhen bewwen.

„Bitte Herr Doktor schicken Sie mich nach Bad Soden am Taunus.“

Ofi hört man diese Anrede von Leuten, die an chronischen Nieren-, Nerven- und Kopfschmerzen, an Magen-, Darm- und Herzerkrankungen leiden und welche während der rauhen Jahreszeiten sehr von diesen Erkrankungen mitgenommen wurden. Von altersher hat Bad Soden am Taunus den Ruf, für die Heilung genannter Erkrankungen besonders geeignet zu sein. Jede-Propjekt durch die Kurdirektion. Versand des Sodener Mineralwassers durch die Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus, G. m. b. H. Soden's ächte Sodener Mineral-Wassillen werden aus den Heilquellen der Gemeinde hergestellt.

Die Mutter



gibt dem Kinde das Beste, —
Kathreiners Malztafee.

Gross. Möbel-Verkauf!

Wegen Aufgabe der Lokale Ringstr. 1 und Schützenbahn 5, verkaufe die dortstehenden Möbel, um die hohen Umzugskosten zu sparen, zu jedem nur annehmbaren billigsten Preise.

In den beiden Lokalen stehen ca. 20 Schlafzimmer 12 Küchen, einige Wohn- und Speisezimmer, Spiegel, Vertikos und verschiedene einzelne Möbel.

Möbelhaus Carl Abe, Bochum,

Hauptgeschäft: Wittenstrasse 12.

Prima Waren! Langjährige Garantie!

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Restaurant Schulte-Bonsfeld Langenberg (Rhd.)
— Telefon 44 —
Post Nierenhof, 10 Min. ab Bahnhof Nierenhof, 15 Min. ab Langenberg, Haltest. d. elektr. Strassenb. Essen, Steele-Nierenhof-Bochum-Dattungen, Nierenhof-Langenberg-Neuberg-Elberfeld-Belbert-Werden. Größt. Lokal d. Umgegend, ab 1500 Pers. fass. Größt. schatt. Gart., Glasveranda, Spielplätze, Regelpark. Vereine u. Schül. bitte um vorh. Anm. Prima hell u. frisch. Bier. Gute Weine. Feinst. Meier. Spez.: Eig. Hausbäckerei. Mittw. frische Waffeln u. Kuchen (Neujahrstuch, Eiertuch.) (2806)

Wer sich selbst rasiert — Viel Geld profitiert!

Achtung! **1.000.000**

junge Leute und Männer, die sich rasieren, mögen, um jeder Gefahr wegen Infektion von Hautkrankheiten aus dem Wege zu gehen. — Die haben uns deshalb entschlossen, um das Selbstrasieren allgemein zu machen, in den nächsten 3 Monaten mehrere 1000 Sicherheitsrasiermesser „Mobil“ zu dem erstaunlich billigen Verkaufspreise von nur 2 Mk. per Stück in seinem Etui mit Goldrand an Jedermann abzugeben. (Bei Vorauszahlung des Betrages sind 20 Pfg. für Porto mitzugeben, Nachnahme kostet 20 Pfg. mehr.) Das Messer ist mit Schutz-Vorrichtung versehen, die ein Schneiden unmöglich macht, wir garantieren für 5 Jahre Schnidfähigkeit und nehmen jedes Messer, das nicht gefällt, nach 30 Tagen retour. — Vollständige Rasierergarnitur No. 2, edel. Elfenb., fein poliert, mit Sicherheits-Rasiermesser, Pinzel, Kapsel, Seife und Strohriemen, pro Stück 5,75 Mk., Porto extra. Haupt-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Eisenwaren, Uhren, Pfeifen, Musikinstrumente, Spielwaren etc. gratis und franko an Jedermann.

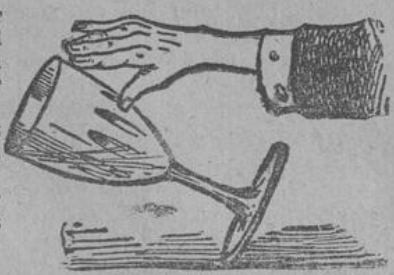
Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren-Fabrik, Wald-Solingen

Grütl. Bürgerl. Kranken- u. Unfall-Versicherung,
Vermögen ca. eine Viertel Million, gez. Krankengeld ca. 250 000 Mk., sucht allerorts ehrbare Herren als Mitarbeiter gegen hohe Bezüge.

Bezirks-Direktion Dortmund,
August Kaiser, Ostwall 50. — Fernspr. 7193.

Neu Erschienen! Ein Buch über Trunksucht!

Alle die sich dafür interessieren, und einen Trunksüchtigen in ihrer Familie oder Bekanntenkreise haben, sollen nicht veräumen, dieses Buch zu verlangen, welches vollständig umsonst zugesandt wird. (Deutsche Ausgabe.)



Dasselbe lehrt, wie man die Neigung zu berausenden Getränken dauernd und sicher vernichten kann und wie die Sklaven der Trunksucht von dem Uebel befreit werden können, sogar gegen ihren eigenen Willen! Schreiben Sie sofort an:
ZENETO PUBLISHING CO.,
76, Wardour St., LONDON 3029 (England.)



Pfingst- auch Viktoriakuchen-Rezept

Zutaten: 200 Gramm Butter, 250 gr Zucker, 6 Eier, reichlich 1/8 Liter Milch, 1 Pfund Mehl, 100 gr. gebackte Mandeln, etwas Citronen-Essenz und 1/2 Paket Reeses Vanillin-Zucker, 1 Päckchen Reeses Backwunder, das Patent-Backpulver.

Behandlung: Butter und Zucker rühre man schaumig, füge nach und nach die Eier hinzu, sowie die Mandeln, arbeite nun das Mehl und die Milch gleichmässig darunter, setze Citronenessenz und Reeses Vanillinzucker hinzu und arbeite zuletzt ein Paket Backwunder, das Patent-Backpulver, darunter. Man fülle die Masse in eine gut gefettete Form und backe ca. 1 Stunde bei mässiger Hitze.

Fordern Sie gratis unser beliebtes Backwunder-Rezeptbuch mit weiteren bewährten Rezepten.

Backwunder trotz der vielen Vorzüge nur 10 Pfg.

Reese Gesellschaft Hameln.

Gratis 1 Dose ff. Cakes für 50 Gutscheine.

Von der Reise zurück!

Dr. Poensgen

Spezialarzt für Innere und Nervenkrankheiten, [2774]
Bochum, Kaiserstrasse 27.

Dr. Schmücker,

Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden,
Gelsenkirchen, Neustr. 13

Zurück. [2881]

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen,
Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Ein Geschäftshaus

mit 2 Etagen und entsprechenden Wohnungen

in Sprockhövel ist veränderungshalber sofort oder später ganz, oder auch geteilt, billig zu vermieten bezw. zu verkaufen.

Offerten u. A. B. postlagernd Sprockhövel erbeten.

Nebenverdienst.

Vertreter gesucht

für den Vertrieb der bekannten **Gartmann'schen Schokoladen-Automaten.**

Hohe Provision. 2730

C. H. L. Gartmann,

Schokoladenfabrik, Altona/Elbe.

Mitte Mai ein in Küche und Hausarbeit

erfahrenes Mädchen

gegen hohen Lohn von 2 Damen gesucht.

A. Moser, Elberfeld,

Poststrasse 14. [2778]

Suche für sofort oder später einige

Lehrmädchen.

H. Schröder, Kostümmäherin,

Wing 91, Weg zum Königstein.

Heinr. Hornfeck,
Steele, Berlinerstrasse 13.

== Zöpfe- und Haarunterlagen-Fabrikation. ==

Ausführen verblühener Haarerfalte billigst.

Alle modernen Haararbeiten und Toilettenartikel zur Haar-, Kopf-, Gesicht-, Hand-, Fuß-, Haut-, Mund- en gros. en detail.

Gewerbe-Ausstellung

Hagen i. W. 1910. 12. Mai - 6. Juni.

Protetktor: von Bake, Regierungspräsident zu Arnberg.

Eröffnung der Ausstellung

durch den Protetktor Herrn Regierungspräsident von Bake

Donnerstag, 12. Mai, mittags.

Eintritt für das Publikum von 4 Uhr an. [279]

Bei der **Sparkasse der Bürgermeisterei Kupferdreh**

— mündelsicher —

wird vom 1. April ds. Js. ab die tägliche Verzinsung der Spareinlagen eingeführt. Sämtliche Einlagen werden alsdann

mit **4 0/0**

vom 1. Werttage nach der Einzahlung ab verzinst. Einzahlungen können auch durch die Kasse geteilt werden.

Das Kassenlokal befindet sich in Kupferdreh am Marktplatz, in der Nähe des Bahnhofes.

Kupferdreh, den 15. März 1910.

Die Sparkassen-Verwaltung.

Wichtig für jede Hausfrau!

Ozonit

aus der Fabrik von Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan)

modernstes Waschmittel

(Prof. Giessler's Patent)

gibt nach halbstündigem Kochen

blendend weisse Wäsche.

Garantiert frei von Chlor und allen schädlichen Bestandteilen.

Ein Versuch überzeugt

Zu haben in den einschlägigen Geschäften



Der beste Metallputz

Seit vielen Jahren bewährt.

Unerreicht an Güte und Putzkraft.

Weil sparsam im Gebrauch billiger als flüssige Putzmittel.



Putzextrakt



hilft in der Küche sparen!

Neueste Singer-Nähmaschine „Krone“.

Herne i. Westf.

Die gelieferte Maschine Krone kann ich nur empfehlen. Aug. Kaiser,

Vorsitzender des Maschinisten-Vereins.

Die

Neueste Singer-Nähmaschine „Krone“

verleiht. Nach am Ende, auch u. rückwärts.

Seit 30 Jahren Lieferant v. Post, Preuss. Staats- u. Reichseisenbahnen, Beamten, Lehrern, Militär, Verein, u. sendet d. deutsche

hochwertige Singer-Nähmaschine „Krone“ mit hydraulischer Fassung für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000, 1002, 1004, 1006, 1008, 1010, 1012, 1014, 1016, 1018, 1020, 1022, 1024, 1026, 1028, 1030, 1032, 1034, 1036, 1038, 1040, 1042, 1044, 1046, 1048, 1050, 1052, 1054, 1056, 1058, 1060, 1062, 1064, 1066, 1068, 1070, 1072, 1074, 1076, 1078, 1080, 1082, 1084, 1086, 1088, 1090, 1092, 1094, 1096, 1098, 1100, 1102, 1104, 1106, 1108, 1110, 1112, 1114, 1116, 1118, 1120, 1122, 1124, 1126, 1128, 1130, 1132, 1134, 1136, 1138, 1140, 1142, 1144, 1146, 1148, 1150, 1152, 1154, 1156, 1158, 1160, 1162, 1164, 1166, 1168, 1170, 1172, 1174, 1176, 1178, 1180, 1182, 1184, 1186, 1188, 1190, 1192, 1194, 1196, 1198, 1200, 1202, 1204, 1206, 1208, 1210, 1212, 1214, 1216, 1218, 1220, 1222, 1224, 1226, 1228, 1230, 1232, 1234, 1236, 1238, 1240, 1242, 1244, 1246, 1248, 1250, 1252, 1254, 1256, 1258, 1260, 1262, 1264, 1266, 1268, 1270, 1272, 1274, 1276, 1278, 1280, 1282, 1284, 1286, 1288, 1290, 1292, 1294, 1296, 1298, 1300, 1302, 1304, 1306, 1308, 1310, 1312, 1314, 1316, 1318, 1320, 1322, 1324, 1326, 1328, 1330, 1332, 1334, 1336, 1338, 1340, 1342, 1344, 1346, 1348, 1350, 1352, 1354, 1356, 1358, 1360, 1362, 1364, 1366, 1368, 1370, 1372, 1374, 1376, 1378, 1380, 1382, 1384, 1386, 1388, 1390, 1392, 1394, 1396, 1398, 1400, 1402, 1404, 1406, 1408, 1410, 1412, 1414, 1416, 1418, 1420, 1422, 1424, 1426, 1428, 1430, 1432, 1434, 1436, 1438, 1440, 1442, 1444, 1446, 1448, 1450, 1452, 1454, 1456, 1458, 1460, 1462, 1464, 1466, 1468, 1470, 1472, 1474, 1476, 1478, 1480, 1482, 1484, 1486, 1488, 1490, 1492, 1494, 1496, 1498, 1500, 1502, 1504, 1506, 1508, 1510, 1512, 1514, 1516, 1518, 1520, 1522, 1524, 1526, 1528, 1530, 1532, 1534, 1536, 1538, 1540, 1542, 1544, 1546, 1548, 1550, 1552, 1554, 1556, 1558, 1560, 1562, 1564, 1566, 1568, 1570, 1572, 1574, 1576, 1578, 1580, 1582, 1584, 1586, 1588, 1590, 1592, 1594, 1596, 1598, 1600, 1602, 1604, 1606, 1608, 1610, 1612, 1614, 1616, 1618, 1620, 1622, 1624, 1626, 1628, 1630, 1632, 1634, 1636, 1638, 1640, 1642, 1644, 1646, 1648, 1650, 1652, 1654, 1656, 1658, 1660, 1662, 1664, 1666, 1668, 1670, 1672, 1674, 1676, 1678, 1680, 1682, 1684, 1686, 1688, 1690, 1692, 1694, 1696, 1698, 1700, 1702, 1704, 1706, 1708, 1710, 1712, 1714, 1716, 1718, 1720, 1722, 1724, 1726, 1728, 1730, 1732, 1734, 1736, 1738, 1740, 1742, 1744, 1746, 1748, 1750, 1752, 1754, 1756, 1758, 1760, 1762, 1764, 1766, 1768, 1770, 1772, 1774, 1776, 1778, 1780, 1782, 1784, 1786, 1788, 1790, 1792, 1794, 1796, 1798, 1800, 1802, 1804, 1806, 1808, 1810, 1812, 1814, 1816, 1818, 1820, 1822, 1824, 1826, 1828, 1830, 1832, 1834, 1836, 1838, 1840, 1842, 1844, 1846, 1848, 1850, 1852, 1854, 1856, 1858, 1860, 1862, 1864, 1866, 1868, 1870, 1872, 1874, 1876, 1878, 1880, 1882, 1884, 1886, 1888, 1890, 1892, 1894, 1896, 1898, 1900, 1902, 1904, 1906, 1908, 1910, 1912, 1914, 1916, 1918, 1920, 1922, 1924, 1926, 1928, 1930, 1932, 1934, 1936, 1938, 1940, 1942, 1944, 1946, 1948, 1950, 1952, 1954, 1956, 1958, 1960, 1962, 1964, 1966, 1968, 1970, 1972, 1974, 1976, 1978, 1980, 1982, 1984, 1986, 1988, 1990, 1992, 1994, 1996, 1998, 2000, 2002, 2004, 2006, 2008, 2010, 2012, 2014, 2016, 2018, 2020, 2022, 2024, 2026, 2028, 2030, 2032, 2034, 2036, 2038, 2040, 2042, 2044, 2046, 2048, 2050, 2052, 2054, 2056, 2058, 2060, 2062, 2064, 2066, 2068, 2070, 2072, 2074, 2076, 2078, 2080, 2082, 2084, 2086, 2088, 2090, 2092, 2094, 2096, 2098, 2100, 2102, 2104, 2106, 2108, 2110, 2112, 2114, 2116, 2118, 2120, 2122, 2124, 2126, 2128, 2130, 2132, 2134, 2136, 2138, 2140, 2142, 2144, 2146, 2148, 2150, 2152, 2154, 2156, 2158, 2160, 2162, 2164, 2166, 2168, 2170, 2172, 2174, 2176, 2178, 2180, 2182, 2184, 2186, 2188, 2190, 2192, 2194, 2196, 2198, 2200, 2202, 2204, 2206, 2208, 2210, 2212, 2214, 2216, 2218, 2220, 2222, 222

Wie siehts aus in der Welt?

Die Bauarbeitersperre

Beunruhigt noch immer unser Wirtschaftsleben und an ein Nachgeben von beiden Seiten ist gar nicht zu denken, bis zur Entscheidung soll gekämpft werden, so wollen es die Führer. Diejenigen Unternehmer, die ihre Arbeiter weiter beschäftigen, werden von Seiten des Bauarbeitersverbandes mit Verbandsstrafen und Entziehung des Materials bedroht. Bezeichnend für die Disziplinierungspraxis ist der „Zeitfaden“ für die örtliche Handhabung der „Sperre“, die der Ortsverband Eisen der Bauarbeitgeber an die Ortsverbände seines Bezirks verhandelt hat. In ihm ist die Errichtung von vier Ausschüssen empfohlen, die die Bauüberwachung, die persönliche Einwirkung auf die weiterarbeitenden Unternehmer, die Durchführung der Materialsperrung, die Beobachtung der Güterbahnhöfe und die Abmachungen mit den Händlervereinigungen sowie den Ziegeleiarbeiten zu betreiben haben. Schließlich wird die Bauarbeiter- und Aussperrungskontrolle mit Hilfe der Bauvereinigungen und die Einwirkung auf die Baumaterialien-, Träger- und Holzhandlert sowie Sägewerke in dem Verfaben einheitlich geregelt.

Der Zentralverband Deutscher Industrieller verordnet an seine Mitglieder folgendes Rundschreiben: „Am 15. April ds. Js. ist in der Mehrzahl der Orte, wo Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen des Bauwerkes bestehen, die Aussperrung im Bauwerke in Kraft getreten. Nur an einzelnen Plätzen, wo noch selbständige Ortsarbeitsverträge mit einem späteren Ablaufdatum als dem 1. April 1910 bestanden haben, ist von einer Stilllegung der Betriebe Abstand genommen worden, ferner in Hamburg und Berlin, woselbst auf Grund neuer Tarifabschlüsse eine Einigung mit den Bauarbeitern erzielt worden ist. Sowohl die Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände als der Verein Deutscher Arbeiterverbände haben sich nach Anhörung ihres künftigen Kartellaustrittes und nach einer eingehenden Prüfung und Erörterung der gesamten Sachlage entschlossen, in dem zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern schwebenden streitigen Punkte die Arbeitgeber des Bauwerkes nach Möglichkeit zu unterstützen. Wir richten an unsere Mitglieder die Bitte, mit Rücksicht darauf, daß es sich in der betreffenden Streitfrage um die Wahrnehmung berechtigter Interessen der Arbeitgeber gegenüber den immer weitergehenden Ansprüchen und Befreiungen der Arbeiterorganisationen handelt, auch ihrerseits sich eine Unterstützung der im Kampfe befindlichen Arbeitgeber des Bauwerkes angelegen sein zu lassen. Das Direktorium d. Zentralverbandes Deutscher Industrieller.“

Unter diesen Umständen ist der Arbeiterfakt Sammelstellen, die bedeutende Beträge für die Ausgaben aufweisen.

Die Situation ist sehr ernst. Die führenden Männer haben und drüben haben eine schwere Verantwortung auf sich genommen.

Der Halleysche Komet

nimmt das Interesse aller Weltbürger in Anspruch, geht doch in der Nacht vom 18. zum 19. Mai unsere Erde durch den Schweif des Kometen. Einige Astronomen sind nun der Ansicht, daß dieses Ereignis für unsere Erde böse Folgen zeitigen könne. Diese Voraussage hat nun Klänge gefunden — namentlich in Schien und Bayern —, die die letzten Tage vor dem vermeintlichen Weltuntergang gründlich auskosten wollen, ihre Ersparnisse vergeuden, um an dem verhängnisvollen Tage mit der Welt gleich zu sein. Wieder andere fügen sich ihren Angehörigen aus bloßer Furcht schweres Leid durch Mord und Selbstmord zu. Die Schuld an diesen traurigen Vorkommnissen trägt zum großen Teil unsere Kampfpresse, die, um „geistreich“ zu scheinen, allerlei über die bevorstehenden Weltuntergang brachte und noch bringt. Die blödsinnigen Anführer mit ihren schamlosen Karikaturen belagern ein altes, und solche, die nicht alle werden, nehmen alle diese der Gewinnlust entzogenen Produkte für bare Münze; das find Tatsachen, die beweisen, daß in allen Volksschichten noch viele erzieherische Arbeit geleistet werden muß.

Der mit 54 Kilometer Geschwindigkeit heranbrausende Komet ist uns kein Fremdling: seit 2000 Jahren ist er beobachtet, und wenn er auf seinem Zuge durch das Weltall in die Sonnennähe kommt, wird er den Erdbewohnern sichtbar und verläßt mit seinem Glänzen und Gleichen die Größe und Allmacht unseres Gottes.

Der englische Astronom Edmund Halley, der den Weltentwender im Jahre 1682 beobachtete, gab sich Mühe, die Bahn des Schweifkometen festzustellen und zu berechnen, er kam zu dem Resultat, daß der Komet in langjähriger Bahn die Sonne umlaufe und nach 75—76 Jahren in die Nähe des

Zentralgestirns zurückkehre. Der Gelehrte hat, trotz seines hohen Alters, das Wiederauftauchen des Kometen und die hierdurch bewiesene Richtigkeit seiner Berechnung nicht mehr erlebt; wir aber wissen, daß seine Voraussagen eingetroffen sind. Als bibelglaubige Leute wissen wir aber auch, daß das Verschwinden der Erde durch den Schweif des Kometen für unsere Erde keinen Untergang bedeuten wird, wenigstens nicht jetzt.

In aller Ruhe wird sich das Ereignis vollziehen und nur ein ganz kleiner Bruchteil der jetzigen Jugend wird das Wiederscheinen des Kometen erleben; ob sich die dann alt gewordenen der Aufregung des Jahres 1910 erinnern?

Über noch ein anderer „Schweifstern“ beunruhigt seit einer Reihe von Monaten Tiere und Menschen in Afrika, neuerdings auch die Fürstentümer Europas:

Theoddy Roosevelt

der Expräsident von Amerika.

Solange er seine afrikanischen Jagdabenteuer meldete, konnten wir uns wirklich nicht für ihn begeistern, im Gegenteil, wir fanden es nicht gerade lustvoll, daß ein wirklich großer Mann solche überflüssige Zeitvergeudung treibt und dann noch der ständigen Mittel die blutdürstigen Jagdergebnisse als etwas hervorragendes labelt.

Nachdem er aber bei seinen Fährten- und Unionsführer-Expeditionen hie und da geredet, muß man doch feststellen: er ist ein ganzer Kerl!

Mag er nun den Zweifeln verfallen, sich als Präsidentkandidat in empfehlende Erinnerung zu bringen, schadet nichts! Solchen großen Leuten muß man kleine Schwächen verzeihen.

Am Dienstag ist Theodor Roosevelt in Berlin eingetroffen und vom Staatssekretär Frhrn. von Schoen empfangen worden. Mittags war der Expräsident mit seiner Familie beim Kaiser im Neuen Palais zu Potsdam geladen, hier hatten sich auch die kaiserlichen Prinzen zur Begrüßung eingefunden. Der Kaiser schloß sich eine Besichtigung des kaiserlichen Marstalls, der Schlösser u. Sanssouci an. Abends fand ein Dinner im Hause des amerikanischen Botschafters Dr. Hill statt. Roosevelt hat auch in der amerikanischen Botschaft Wohnung genommen; es sind ihm nicht, wie es anfangs hieß, Zimmer im kaiserlichen Schloß zur Verfügung gestellt worden.

Auf die Begrüßungsworte des Reichspräsidenten von Schoen antwortete Roosevelt, es tue ihm außerordentlich leid, daß aus so trauriger Veranlassung das Programm, das der Kaiser in überragend liebenswürdiger Weise befohlen habe, eine Veränderung habe erfahren müssen. Trotzdem freue er sich, daß sein langgehegter Wunsch in Erfüllung gehe und er Gelegenheit habe, Deutschlands ritterlichen Herrscher persönlich kennen zu lernen. „Ich bedaure nur“, schloß Roosevelt, „daß ich so besser bin und laum ein Wort reden kann.“ Dem Publikum winkte Roosevelt immer und immer wieder grüßend zu, manchmal wies er in formidabler Verzweiflung pantomimisch auf seine Geistesleistung hin, weil man offenbar erwartet hatte, er würde einige Worte sagen.

Der Zukunft der amerikanischen Reisenden nach Berlin ist ungeheuer. Die auf dem Lehrter Bahnhof eintreffenden Züge waren von Amerikanern überfüllt. Roosevelts Reisegepäck bestand aus 15 riesigen Kofferstücken, das mit „L. R. New York“ signiert und über und über mit weißen, roten und blauen Zetteln versehen war, die bei den vielen Zollrevisionen in den verschiedenen Ländern während der langen Reise zur Kontrolle aufgelegt waren.

König Eduard von England

Freitag, den 6. Mai, abends 11 Uhr 45 Minuten ist Eduard VII. nach einem kurzen Krankenlager sanft verchieden. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der die Welt angenehm enttäuschte, denn aus dem Bekannten entwickelte sich, trotz seiner vorgerückten Jahre, ein ganz bedeutender Staatsmann. In seinen jungen Jahren gehörte er auch zu den menschlichen Schweifsternen, überall war er zu Hause, am liebsten aber in Paris. Modemann und Sport treiben war seine liebste Beschäftigung. Daß bei diesen Lebensgewohnheiten sein Geld nicht richtig wurde, war sehr begreiflich. Nachdem er aber zur Regierung gekommen, hat er unermüdlich zum Wohle seines Landes und Volkes gearbeitet, das wissen unsere deutschen Diplomaten am besten, wenn er häufig einen dicken Strich durch die schönsten Kalkulationen machte. Wir wissen, wie sich der Verstorbenen bemühte, die ganze Welt gegen uns mobil zu machen, wie er auf die „Botschafter Gefahr“ hinwies, sein Volk zum beschleunigten Bau von Kriegsschiffen anzuregen verstand. Als tüchtiger Geschäftsmann reiste er von Land zu Land, von Hof zu Hof, überall die Freundschaft Old-Englands ausbreitend. Als er aber merkte, daß die Konföderation des Deutschen Reiches nicht so leicht durchführbar, ließ er davon ab und wählte das bessere Teil: er schloß Frieden mit Deutschland und mit seinem Neffen, unserm

Kaiser. Dieses gute Verhältnis hat in den letzten Jahren bestanden — wenigstens offiziell — das muß gesagt werden. So ist denn König Eduard als Mann, der mit allen Völkern und Nationen Frieden hatte, aus dieser Welt gegangen. Bis zu seinen letzten Stunden ist er für sein Volk tätig gewesen, ein wirklich vorbildlicher Landesvater. Nun steht ganz England trauernd an seiner Bahre. Wir würdigen den Schmerz des englischen Volkes; eine Nation, die ihren König ehrt im Leben und im Tode, darf sich innerlicher Stärke und Kraft rühmen.

König Georg V. von England

der jetzt als Georg V. den Thron des vereinigten Königreiches inne hat, ist nicht als Thronfolger und Kronprinz geboren. Erst nach dem Tode seines um ein Jahr älteren Bruders, des Prinzen Albert Viktor, Herzogs von Clarence und Avondale, am 14. Januar 1892, übernahm er mit dem Titel des Fürsten von Wales die Thronerbe. König Georg V., am 3. Juni 1865 in Marlborough-House geboren, steht jetzt im 45. Lebensjahre. Im politischen Leben ist er nur wenig hervorgetreten. Seine Neigung galt dem Seemannsdienst, dem er sich widmen wollte und auf den er sich seit seinem 12. Lebensjahre vorbereitet hatte. Als Kommandant des in Westindien stationierten Torpedobootes „Truth“ traf ihn die Nachricht vom Tode seines Bruders, die ihn heimtrieb zur Vorbereitung auf seinen nunmehrigen Beruf, den des Thronfolgers. Am 9. Juli 1893 reichte er der Braut seines verstorbenen Bruders, der in England sich einer ungemeinen Beliebtheit erfreuenden Prinzessin Victoria Mary, Fürstin von Teck, die Hand zum Ehebande. Der nunmehr 17-jährigen überaus glücklichen Ehe entstammen sechs Kinder.

Möge der neue Herrscher seinem Lande und damit der Welt den Frieden erhalten, das ist unser aufrichtiger Wunsch.

K. Persönliches von König Eduard.

Aus König Eduards Jugend.

„Unser kleiner Junge ist ein wundervoll starkes und großes Kind, mit sehr großen, dunkelblauen Augen, einer hübsch geformten, wenn auch etwas großen Nase, und einem niedlichen kleinen Mund. Ich hoffe und bete, daß er wie der liebe Papa werden möchte. Er soll Albert genannt werden und Eduard soll sein zweiter Name sein.“ Mit diesen Worten meldet Königin Viktoria ihrem Onkel, dem König der Belgier, die Geburt ihres ersten Sohnes und Thronerben. Am 25. Januar 1842 wurde der Knabe in der St. Georgskirche von Windsor mit Wasser vom heiligen Jordansflusse getauft. Die glückliche Mutter entfaltete bei der Zeremonie einen großen Luxus: die Spitzenrobe des Säuglings kostete allein 15000 Mk. und der Taufstich, der im Waterloo-Saal des Schlosses feierlich ausgestellt war, bevor er nach altem Brauch an die Gäste ausgeteilt wurde, hatte ganz gewaltige Dimensionen. Der kleine „Bertie“, wie ihn die Königin liebevoll nannte, wurde ein von Gesundheit und Lebensfreude strahlendes Kind, das seine Würde als 18. Prinz von Wales nicht im mindesten drückte. Der alte Herzog von Wellington, der große Kriegsheld, hatte seine Freude an dem ungezogenen neuen Sprossen des erlauchten Herrscherhauses. Als ihn einst die Lady Seymour fragte, wie es dem Prinzen ginge, antwortete er lachend: „Wenn es wahr ist, wie man behauptet, daß die Kinder, die tüchtig schreien und energisch mit ihren Füßen strampeln, am gesündesten sind, dann kann ich Sie versichern, daß die Gesundheit des Prinzen von Wales mehr als vollkommen ist.“ Seine erste Waffe, eine entzündende kleine Flinte, erhielt der Dreijährige von König Louis Philipp, als der Bürgerkönig zum Besuch in England weilte. Aber das Schießgewehr war nicht so standhaft wie hübsch und hielt die wenig sanfte Handhabung durch den Prinzen nicht aus, sodaß die Freude nur kurz war. Artig bat also Eduard den guten Onkel König um eine neue Flinte und er erhielt auch sogleich aus Saint Cloud ein neues Spielzeug, das, wie Louis Philipp in einem Handschreiben an die Königin betonte, „von einer Art war, daß es jede schlechte Behandlung, die die Kinder ihrem Spiel-

Schwester Johanna Pfingstnacht.

Skizze von B. Rittweger.

Nachdruck verboten.

UR. Unermüdlich ging Schwester Johanna ihren schweren Pflichten nach, und immer wieder schloß sie neue Kraft aus dem Zusammenwirken mit Doktor Hansen, der ihr ein leuchtendes Beispiel von Pflichttreue und Aufopferung gab. Und den sie — ach ja — sie liebte ihn mit einer Liebe, die nicht auf Erfüllung hoffte, und die sie doch so unendlich reich machte.

„Wenn ich dich liebe, was geht's dich an!“ Das Wort sagte sie sich zum Trost, wenn's ihr demütigend erschien, so ganz in einem Mann aufzugehen, denn sie nichts war als eine brauchbare Gehilfin. Sie nahm ja niemand etwas mit ihrer Liebe. Doktor Hansen stand ganz allein, kein weibliches Wesen hatte ein Anrecht an ihn. Er trauerte wohl einer Jugendliebe nach. Schwester Johanna war einmal in sein Zimmer getreten und hatte ihn nicht getroffen. Sie wollte einen Krankenzettel auf seinen Schreibtisch legen, da fiel ihr Blick auf eine Kabinettsphotographie, ein schönes, junges Mädchen mit prachtvollen dunklen Augen und vollem Haar. Darunter war mit energischer Handschrift ein Name geschrieben: Helga, und ein Datum: 12. 9. 1901. Schwester Johanna sah unwillkürlich auf den Schreibtisch an der Wand — er zeigte den 12. September! Doktor Hansen hatte sichtlich ein Erinnerungsstück begehren wollen und war plötzlich geflohen worden. Das Schreibtischschloß stand offen. Schwester Johanna hatte den Krankenzettel nicht hingelegt und war schnell wieder gegangen, froh, daß niemand sie bemerkt hatte. Es wäre ihr peinlich gewesen, wenn Doktor Hansen gewußt hätte, daß sie das Bild gesehen. Seitdem waren wieder zwei Jahre vergangen, und Schwester Johanna hatte still und glücklich weitergeschafft. Nur zwei Sorgen trübten bisweilen ihr Dasein: Der Gedanke, daß sie von ihrem Platz hier abgerufen werden, oder daß ein Weib in Doktor Hansens Dasein treten könnte. Der Arzt war stets gleichmäßig gütig zu ihr und schätzte ihre Hilfe. Er war auch ihr Fürsprecher bei der Frau Derin in der Stiege. Auf seine Bitte ließ man sie, entgegen der sonstigen Gepflogenheit, so lange an einem Ort. Er versicherte

ihm immer wieder, daß er sie nicht entbehren könne bei seiner beschwerlichen Praxis. „Ohne Sie, liebe Schwester, müßte ich nicht hier sein. Ich glaube, wenn Sie abberufen würden, dann ging ich auch.“ So hatte er einmal halb scherzend gesagt, und dieses Wort hütete sie in der Erinnerung als ihren köstlichen Schatz.

„Wenn ich dich liebe, was geht's dich an!“ Schwester Johanna ging heute, wie täglich, raschen Schrittes durch das Städtchen, trotz ihrer Eile mit bewusster Freude den sonnigen Mittag genießend. Der Flieder blühte in den Hausgärten. Die Grasmäuden und die Finken sangen, und die Spatzen lärmten lustig dazwischen. Die Kinder eilten mit fröhlichen Gesichtern zur Schule, schon ganz von Ferienfreude erfüllt, heult am Pfingstsonnabend. Im Chor riefen sie: „Guten Morgen, Schwester Johanna!“ und die nicht ihnen freundlich zu. Ach, wie war doch das Leben so lebenswert! Sie faltete unwillkürlich die Hände unter ihrem schwarzen Schultertuch.

Da — ein lautes, surrendes Geräusch — ein Auto, in eine Staubwolke gehüllt, erschien am Ende der einzigen langen Straße des Bergstädtchens: Die Suppe ertönte laut — dann plötzlich ein furchtbarer Krach — ein Schlag — ein Schrei. Die Bremse mußte versagt haben. Das Auto, ein Sechsfüßer, war gegen eine Gartenmauer geprallt, und einige der Insassen waren herausgeschleudert worden.

War die Straße eben noch fast leer gewesen, so sammelte sich nun mit ungeheurer Schnelligkeit eine große Menschenmenge an der Unfallstelle. Zum Glück waren die Insassen, bis auf eine junge Dame, mit ganz leichten Verletzungen davon gekommen. Schlimmer stand's um die in weitem Bogen aufs Plaster Geschleuderte. Sie war nicht tot, nur bewußtlos, wie Schwester Johanna versicherte.

Ein Junge lief auf ihre Bitte zu Doktor Hansen, und während man auf ihn wartete, berichtete Schwester Johanna den Fremden, die ratlos die Verunglückte umstanden, daß der Arzt stets zwei Betten für Patienten bereit habe, da kein Krankenhaus am Ort sei. Dadurch schienen die Relienden, ein Rentier aus Dresden mit Frau, Sohn und Tochter, sehr beruhigt. Sie erklärten, die Dame sei eine Bekannte, die sich ihnen für die Pfingsttour durch den Harz angeschlossen habe. Der Unfall sei ihnen natürlich sehr schmerzhaft,

aber da es sich nicht um ein Familienglied handelte, könne man den weiteren Verlauf doch nicht hier in diesem kleinen Nest abwarten. Schwester Johanna erwiderte nur: „Dort kommt Herr Doktor Hansen — wollen Sie mit ihm das Weitere besprechen.“

Als der Arzt sich über die Bewußtlose beugte, stand Schwester Johanna dicht neben ihm, und nur sie bemerkte den Ausdruck grenzenloser Überraschung auf seinem Antlitz, nur sie hörte seinen halbblauen Ausruf: „Helga!“ Und blitzschnell durchzuckte sie: „Das ist sie, deren Bild in meinem Schreibtisch ruht, sie, der sein Herz gehört!“

Von diesem Augenblick an war Schwester Johanna wie in einem schweren Traum befangen. Helga — Helga — Helga — immer klang der Name in ihr wieder, und es war ihr, als schwebte er zu einem gewaltigen Strom an, der alles mit sich fortreißen würde, was ihr Leben lebenswert machte. Mechanisch tat sie, was nötig war, bettete mit dem Arzt die Kranke, machte Eisumschläge auf ihren Kopf, schloß ihr Wasser ein und antwortete auf jede an sie gerichtete Frage der Wirtschafterin oder des Arztes, ohne zu wissen, was sie eigentlich sprach.

Die Reisenden beschloßen, mit dem nächsten Zug der Kleinbahn weiterzufahren und eine Sommerfrische aufzusuchen. Doktor Hansen fragte, ob die Dame Angehörige habe, die von dem bedenklichen Zustand der Patientin benachrichtigt werden müßten. Da erwiderte der Herr Rentier, Fräulein Martens stehe ganz allein, und ihre Hausdame sei augenblicklich beurlaubt. Die Adresse sei ihm unbekannt. Aber er bitte um tägliche kurze Mitteilung über das Befinden der Dame und er würde dafür sorgen, daß der Herr Doktor stets im Besitze seiner Adresse bleibe. Fräulein Martens lebe in sehr auskömmlichen Verhältnissen, und es könne alles für sie geschehen, was nur irgend wünschenswert sei. Die Familie reiste im Laufe des Nachmittags ab; nur der Chauffeur blieb zurück, um den Transport des schwer beschädigten Autos zu überwachen.

Schwester Johanna blieb die Nacht über im Doktorhaus, für den Fall, daß Dr. Hansen abgerufen werden sollte. Er übernahm zunächst selbst die Nachtwache, da er den Zustand für äußerst kritisch hielt. Gegen zwölf Uhr

WÜRZE
Krone
SPUTZ
HNS
Nachbar
Pianos
Sohn
rätze
Raucher
Fahrräder

Pächtern in
ach der König
amer Bauern,
eine Pflicht,
viel Eifer
als Verwalter
geführt; die
brachte, waren
und die Re-
Tortur, die
gend, bestände
er stets huld-
en, auch wenn
al sei er von
rden, aber er
dürfen, weil
eit der König-
unden hätten.

en.
Berliner Bier-
hatte der Ge-
threr 300 Mt.
einhalten.
der Inventar-
seien und daß
dieses Manu-
or dem Kauf-
ng der vollen
den Wortlaut
er Einnahme
fante Kammer
tten verständig
Kammer und
Standpunkt ge-
Herauszahlung
st den Vertrag
seinen Teilen
e äußerst ge-
eine Behauptung.
Für diese 50
kten Beschrän-
Stunden, im
Braucht sie
isse für längere
auf ihre Kosten
sollte sie auch
zahlen. Aber
die sofortige
en seien unge-
Teilen nicht.
Arbeitsvertrag
Zeichens oder
serklärung des
ach der ange-
wie sie § 612
vergütung nicht
übliche Ver-
stehen, so hätte
16 BGB, das
igem Tagelohn
chen Tagelohn
uchen.

eing in Dülmen
rdfeuer wieder
explodierte und
an. Die Frau
iden.

e Rärner-
in einer Tropf-
ch 58 Stunden

ppen in einer
denjenigen Los,
ators deuteilen,
den Befehl:

at. hat ein deut-
er Augenlider
änge eines
fahren bestand
ischen Papier
graphische Auf-
heraus, daß
dann aber für
schlecht. Die
n dann gleich
nittlere Dauer
stiel einer Ge-
ruh des Auges
des 17 Hun-
dauert folglich

onen kostet.
and hat ganz
ns von Wales
mer für seine
enstoviel wurde
esahlt, als er
n dann gleich
ten zusammen
n die 40 000
lung der Ad-
urden; aller-
nis. Zu den
on in Edin-
seiner Alim-
llen müsse, er
e Schar müsse
on seiner An-
gt: Gnd save

Im Elektr-
der Monteur
stort ein. Der
erlobt.
etersburg die
Die 66jährige
inem Welle er-
ter der Witwe
der Wohnung
rde verhaftet.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Nur ein Mädchen.

Eine einfache Erzählung aus dem Leben. Von B. v. Winterfeld.



(10. Fortsetzung)
Heute unter dem Rauschen der Palmen und des Meeres traten alle die fernen Lieben der Heimat so lebendig vor seine Seele, er dachte nicht, wie es kam, aber er sah die Entwürfe heimzuführen. Einmal mußte es ja doch sein. Die langen Seereisen, das warme Klima hatten seine Gesundheit sehr gestärkt, und er fühlte sich körperlich so wohl, wie noch nie bisher. Er nahm sich vor, dem alternen Vater fortan bei der Bewirtung seines Gutes treu zur Seite zu stehen und seiner Mutter den Lebensabend zu verschönern. Er wollte für sich nichts mehr begehren, nur in dem Glück anderer das eigene suchen.

Das Kanoe mit den dunklen Jalousien war allmählich in der Ferne unter den auf und nieder schwebenden Schaumkränzen verschwunden. Die Sonnenstrahlen funkelten und glitzerten in dem sprühenden Gischt und leuchteten auf dem roten und blauen Geschiebe eines Papageis, der sich grazios auf einer Planenranke schaukelte; seiner Blüthen mit erhellten rings die feuchtwarme Atmosphäre. Heino schloß die Augen. Er überlegte seine Heimreise. Hebertsbrunn brauchte ja nichts werden. Er wollte langsam zurückfahren, um sich allmählich an den Unterschied des Klimas zu gewöhnen. Er würde sich zunächst seine Briefe nach Vairo, später nach Genoa befehlen und dann von dort aus seine Zukunftspläne ausarbeiten. Es würde ja immer erst in einigen Monaten sein. Einstweilen hatten sie in Deutschland Winter, wenn der Sommer dort ins Land gezogen, hießte er dort einzutreffen.

Er sprang auf und begab sich in seine Wohnung, um die Vorbereitungen zur Abreise zu treffen. Morgen ging ein Schiff nach Vairo, das traf sich gut. Nun der Entschluß der Heimkehr bei ihm feststand, mußte er immerfort an sein Wiedersehen mit Lina denken.

„Nicht mit, mein Gott, hast du sein, bist mit übermüdet. Geht, nur sie glücklich werden!“ seufzte er in wortlosem Gebet.

Im Waldsteiner Park summten die Bienen in den Lindenblüten, die Vögel sangen, und der klare Bach murmelte leise und geschäftig durch den blumigen Wiesengrund, an den blauen Stiefelblumen vorüber, wie es schon vor Jahren gewesen, als Heino, Lina und Franz noch als Kinder an dem Ufer geplatzt hatten. Auf der Terrasse sah der alte Graf, und Lina reichte ihm den Kaffee. Die statische Gestalt schien gebeugt, ihm den Kopf senkend.

(10. Fortsetzung)
in Trupp dunkelfarbiger Eingeborener stieß ein Kanoe vom Ufer und ruderte pfeilschnell nach einer Landzunge zu, die in violetter Färbung, vom Glanz der Tropenhitze beleuchtet, einen wunderbaren Anblick bot.

Heino stand sich auf einer jener paradiesischen Inseln, die die Meeresengen nennen, und die ersten Lieben des Indischen Ozeans klangen mit unablässigem Rauschen an sein Ohr.

Er dachte der fernen Heimat mit ihrer einfachen und doch so reizvollen Natur, an die kleinen, schlichten, graugestrichelten Häuser, die die festende Farbenpracht durch ihr liebliches Gepräge erheben, er dachte an Lina. — Wann dachte er nicht an sie? Wie sie nun wohl als junge Hausfrau wartete, sie mußte ja längst verheiratet sein! Es tat ihm weh, daran zu denken. Und doch wollte und mußte er sich an diesen Gedanken gewöhnen. Wenn sie nur glücklich war! Ob sie es wohl war? Wohl immer sah er ihr liebes, tränenüberfläumtes Gesicht vor sich, als er abreiste, und ringsum die kalte, trübe, winterliche Umgebung.

Das war nun schon so lange her. Zwei Jahre war er nun fort. Er hatte ferne Länder und Meere, fremde Völker kennen gelernt; er hatte in das bunte Leben der großen Ozeandampfer geklickt und das summenverwende Treiben der überfüllten Hafenstädte gesehen und die tiefe Einsamkeit des Urwaldes genossen, mit seinen unerschöpflichen Wundern der Pflanzen- und Tierwelt.

Wie oft hatten er und Lina als Kinder von all dem fernen Unbekannten geträumt und sich dabei gegenseitig, um mit eigenen Augen zu sehen, was ihnen die Bücher sagten. Bei allem Schönen, Fremdartigen, Interessanten, das Heino begegnete, dachte er stets: Könnte sie es doch mit mir sehen! Wäre sie doch auch hier! Und immer wieder überkam ihn ein Gefühl großer Verleumdung. An die Zukunft dachte er nicht denken. Anfangs hatte er zuweilen geglaubt, aber er schätzte nur die Reiseindrücke und vernahm alles Persönliche, der Gedanke, daß Franz nun wohl auch diese Briefe lesen würde, war ihm quälend, und so schmerzte er bald ganz, und nur seinen Eltern und auch dem alten Grafen gab er hin und wieder kurze Nachrichten. Er selber war oft lange Zeit ohne ein Wort aus der Heimat, wenn er sich auf weiten Touren im Indische oder wogendlang auf hoher See befand. Es war auch wohl besser so, sagte er sich. Die Wunde wurde nicht immer von neuem schmerzhaft berührt.

Heino stand sich auf einer jener paradiesischen Inseln, die die Meeresengen nennen, und die ersten Lieben des Indischen Ozeans klangen mit unablässigem Rauschen an sein Ohr. Er dachte der fernen Heimat mit ihrer einfachen und doch so reizvollen Natur, an die kleinen, schlichten, graugestrichelten Häuser, die die festende Farbenpracht durch ihr liebliches Gepräge erheben, er dachte an Lina. — Wann dachte er nicht an sie? Wie sie nun wohl als junge Hausfrau wartete, sie mußte ja längst verheiratet sein! Es tat ihm weh, daran zu denken. Und doch wollte und mußte er sich an diesen Gedanken gewöhnen. Wenn sie nur glücklich war! Ob sie es wohl war? Wohl immer sah er ihr liebes, tränenüberfläumtes Gesicht vor sich, als er abreiste, und ringsum die kalte, trübe, winterliche Umgebung.

Das war nun schon so lange her. Zwei Jahre war er nun fort. Er hatte ferne Länder und Meere, fremde Völker kennen gelernt; er hatte in das bunte Leben der großen Ozeandampfer geklickt und das summenverwende Treiben der überfüllten Hafenstädte gesehen und die tiefe Einsamkeit des Urwaldes genossen, mit seinen unerschöpflichen Wundern der Pflanzen- und Tierwelt.

Wie oft hatten er und Lina als Kinder von all dem fernen Unbekannten geträumt und sich dabei gegenseitig, um mit eigenen Augen zu sehen, was ihnen die Bücher sagten. Bei allem Schönen, Fremdartigen, Interessanten, das Heino begegnete, dachte er stets: Könnte sie es doch mit mir sehen! Wäre sie doch auch hier! Und immer wieder überkam ihn ein Gefühl großer Verleumdung. An die Zukunft dachte er nicht denken. Anfangs hatte er zuweilen geglaubt, aber er schätzte nur die Reiseindrücke und vernahm alles Persönliche, der Gedanke, daß Franz nun wohl auch diese Briefe lesen würde, war ihm quälend, und so schmerzte er bald ganz, und nur seinen Eltern und auch dem alten Grafen gab er hin und wieder kurze Nachrichten. Er selber war oft lange Zeit ohne ein Wort aus der Heimat, wenn er sich auf weiten Touren im Indische oder wogendlang auf hoher See befand. Es war auch wohl besser so, sagte er sich. Die Wunde wurde nicht immer von neuem schmerzhaft berührt.

Heute unter dem Rauschen der Palmen und des Meeres traten alle die fernen Lieben der Heimat so lebendig vor seine Seele, er dachte nicht, wie es kam, aber er sah die Entwürfe heimzuführen. Einmal mußte es ja doch sein. Die langen Seereisen, das warme Klima hatten seine Gesundheit sehr gestärkt, und er fühlte sich körperlich so wohl, wie noch nie bisher. Er nahm sich vor, dem alternen Vater fortan bei der Bewirtung seines Gutes treu zur Seite zu stehen und seiner Mutter den Lebensabend zu verschönern. Er wollte für sich nichts mehr begehren, nur in dem Glück anderer das eigene suchen.

Das Kanoe mit den dunklen Jalousien war allmählich in der Ferne unter den auf und nieder schwebenden Schaumkränzen verschwunden. Die Sonnenstrahlen funkelten und glitzerten in dem sprühenden Gischt und leuchteten auf dem roten und blauen Geschiebe eines Papageis, der sich grazios auf einer Planenranke schaukelte; seiner Blüthen mit erhellten rings die feuchtwarme Atmosphäre. Heino schloß die Augen. Er überlegte seine Heimreise. Hebertsbrunn brauchte ja nichts werden. Er wollte langsam zurückfahren, um sich allmählich an den Unterschied des Klimas zu gewöhnen. Er würde sich zunächst seine Briefe nach Vairo, später nach Genoa befehlen und dann von dort aus seine Zukunftspläne ausarbeiten. Es würde ja immer erst in einigen Monaten sein. Einstweilen hatten sie in Deutschland Winter, wenn der Sommer dort ins Land gezogen, hießte er dort einzutreffen.

Er sprang auf und begab sich in seine Wohnung, um die Vorbereitungen zur Abreise zu treffen. Morgen ging ein Schiff nach Vairo, das traf sich gut. Nun der Entschluß der Heimkehr bei ihm feststand, mußte er immerfort an sein Wiedersehen mit Lina denken.

„Nicht mit, mein Gott, hast du sein, bist mit übermüdet. Geht, nur sie glücklich werden!“ seufzte er in wortlosem Gebet.

Heute unter dem Rauschen der Palmen und des Meeres traten alle die fernen Lieben der Heimat so lebendig vor seine Seele, er dachte nicht, wie es kam, aber er sah die Entwürfe heimzuführen. Einmal mußte es ja doch sein. Die langen Seereisen, das warme Klima hatten seine Gesundheit sehr gestärkt, und er fühlte sich körperlich so wohl, wie noch nie bisher. Er nahm sich vor, dem alternen Vater fortan bei der Bewirtung seines Gutes treu zur Seite zu stehen und seiner Mutter den Lebensabend zu verschönern. Er wollte für sich nichts mehr begehren, nur in dem Glück anderer das eigene suchen.

Das Kanoe mit den dunklen Jalousien war allmählich in der Ferne unter den auf und nieder schwebenden Schaumkränzen verschwunden. Die Sonnenstrahlen funkelten und glitzerten in dem sprühenden Gischt und leuchteten auf dem roten und blauen Geschiebe eines Papageis, der sich grazios auf einer Planenranke schaukelte; seiner Blüthen mit erhellten rings die feuchtwarme Atmosphäre. Heino schloß die Augen. Er überlegte seine Heimreise. Hebertsbrunn brauchte ja nichts werden. Er wollte langsam zurückfahren, um sich allmählich an den Unterschied des Klimas zu gewöhnen. Er würde sich zunächst seine Briefe nach Vairo, später nach Genoa befehlen und dann von dort aus seine Zukunftspläne ausarbeiten. Es würde ja immer erst in einigen Monaten sein. Einstweilen hatten sie in Deutschland Winter, wenn der Sommer dort ins Land gezogen, hießte er dort einzutreffen.

Wie oft hatten er und Lina als Kinder von all dem fernen Unbekannten geträumt und sich dabei gegenseitig, um mit eigenen Augen zu sehen, was ihnen die Bücher sagten. Bei allem Schönen, Fremdartigen, Interessanten, das Heino begegnete, dachte er stets: Könnte sie es doch mit mir sehen! Wäre sie doch auch hier! Und immer wieder überkam ihn ein Gefühl großer Verleumdung. An die Zukunft dachte er nicht denken. Anfangs hatte er zuweilen geglaubt, aber er schätzte nur die Reiseindrücke und vernahm alles Persönliche, der Gedanke, daß Franz nun wohl auch diese Briefe lesen würde, war ihm quälend, und so schmerzte er bald ganz, und nur seinen Eltern und auch dem alten Grafen gab er hin und wieder kurze Nachrichten. Er selber war oft lange Zeit ohne ein Wort aus der Heimat, wenn er sich auf weiten Touren im Indische oder wogendlang auf hoher See befand. Es war auch wohl besser so, sagte er sich. Die Wunde wurde nicht immer von neuem schmerzhaft berührt.

Heute unter dem Rauschen der Palmen und des Meeres traten alle die fernen Lieben der Heimat so lebendig vor seine Seele, er dachte nicht, wie es kam, aber er sah die Entwürfe heimzuführen. Einmal mußte es ja doch sein. Die langen Seereisen, das warme Klima hatten seine Gesundheit sehr gestärkt, und er fühlte sich körperlich so wohl, wie noch nie bisher. Er nahm sich vor, dem alternen Vater fortan bei der Bewirtung seines Gutes treu zur Seite zu stehen und seiner Mutter den Lebensabend zu verschönern. Er wollte für sich nichts mehr begehren, nur in dem Glück anderer das eigene suchen.

Das Kanoe mit den dunklen Jalousien war allmählich in der Ferne unter den auf und nieder schwebenden Schaumkränzen verschwunden. Die Sonnenstrahlen funkelten und glitzerten in dem sprühenden Gischt und leuchteten auf dem roten und blauen Geschiebe eines Papageis, der sich grazios auf einer Planenranke schaukelte; seiner Blüthen mit erhellten rings die feuchtwarme Atmosphäre. Heino schloß die Augen. Er überlegte seine Heimreise. Hebertsbrunn brauchte ja nichts werden. Er wollte langsam zurückfahren, um sich allmählich an den Unterschied des Klimas zu gewöhnen. Er würde sich zunächst seine Briefe nach Vairo, später nach Genoa befehlen und dann von dort aus seine Zukunftspläne ausarbeiten. Es würde ja immer erst in einigen Monaten sein. Einstweilen hatten sie in Deutschland Winter, wenn der Sommer dort ins Land gezogen, hießte er dort einzutreffen.

Er sprang auf und begab sich in seine Wohnung, um die Vorbereitungen zur Abreise zu treffen. Morgen ging ein Schiff nach Vairo, das traf sich gut. Nun der Entschluß der Heimkehr bei ihm feststand, mußte er immerfort an sein Wiedersehen mit Lina denken.

„Nicht mit, mein Gott, hast du sein, bist mit übermüdet. Geht, nur sie glücklich werden!“ seufzte er in wortlosem Gebet.



Von Laura Vincent.
Unser Kochbuch.
1. Wärme.
Guter Belohnung. Weinpurpur. Eine glatte Holzwand wird mit dem Saft einer großen Zitronen- und der Hälfte der fein abgeseihten Schale, sowie einem

